



# Attersee Report

Nichts

---

Anton Grabner-Haider · Todesmystik bei Martin Heidegger  
Wolfram Schrems · Der Greuel der Verwüstung  
Michael Demanega · Häresie der Formlosigkeit  
Jörg Mayer · Theorien des Träumens  
Siegfried Waschnig · Eine Komödie, die Templergnosis und das Böse



Ausgabe Nr. 23 · März 2020

*Das Nichts nichtet.*

Martin Heidegger



# Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren!



In der letzten Ausgabe des *Attersee Report* beschäftigten wir uns mit einer linken Ikone, nämlich mit Ernesto „Che“ Guevara. Das hat die eine oder andere Irritation in unserer treuen (und immer größer werdenden) Leserschaft ausgelöst, zumal die Darstellung des Che nicht diabolisierend, sondern sachlich und tiefgehend ausgefallen war. Vielleicht schwang zwischen der einen oder anderen Zeile sogar ein Funken heimlicher Bewunderung für den radikalen Einzelgänger mit.

Der hätte vermutlich mit der vorliegenden Ausgabe unseres Reports seine Freude gehabt. Diesmal beschäftigen wir uns nämlich mit dem Nihilismus und der damit untrennbar verbundenen Frage, wie der Einzelne der allgemeinen Sinnentleerung und der kollektiv verordneten Bedeutungslosigkeit des Individuums entkommen kann.

Ernst Jüngers *Waldgang* ist ein Konzept, das nicht nur in der rechten, sondern vor allem auch in



der linken Hemisphäre auf Interesse stieß. Manche Autoren meinen sogar, dass die geistigen Grundlagen der *Roten Armee Fraktion* jenen Ernst Jüngers ähnlich sind – womit der Kult eines absoluten Außenseitertums, das im Wesentlichen im Widerstand gegen die Verhältnisse besteht, angesprochen ist. Nur im Wege solch einer Individualisierung sei eine wahrhafte Existenz möglich.

Ob dieser Ansatz hilfreich ist? Die vorliegende Ausgabe will zur Beantwortung dieser Frage den einen oder anderen Gedankenstoß geben. Ein zugegebenermaßen sehr abstraktes Unterfangen! In der kommenden Ausgabe wird es dann wieder „handfester“, da wollen wir uns der *RAF* direkt zuwenden. Fünfzig Jahre ist es her, seitdem ihr Terror Deutschland erschütterte. Grund genug um hinzusehen, woher diese Gewalt kam und wie sie in der Zeit danach rezipiert wurde.

Herzlichst Ihr  
*ParlRat Mag. Norbert Nemeth*  
Herausgeber

# Inhalt



## Generalthema:

Nihilismus .....	6
Todesmystik bei Martin Heidegger .....	8
Der Waldgang .....	10
Gott ist tot – Es lebe die Kunst! .....	14
Über die Linie .....	18
Aussicht .....	23



## Österreich:

Der Greuel der Verwüstung .....	24
Durch Tätigkeit zum Guten .....	29



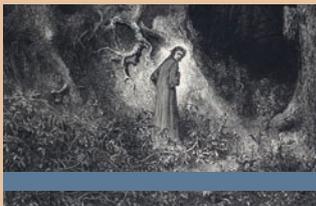
## International:

Häresie der Formlosigkeit .....	30
Schwarze Spiegel .....	35



## Feuilleton:

Theorien des Träumens .....	36
Die Verwerfung des Koordinationssystems .....	43



## Besprechungen:

Eine Komödie, die Templergnosis und das Böse .....	44
Terrorismus, eine Einordnung .....	49
Adharas Stimme .....	54
Impressum .....	55

# Editorial

Werte Leser!



Wir leben im Zeitalter der Identitätspolitik. Diskurse über Kollektivmerkmale wie Geschlecht, Alter, Klasse usw. zergliedern unsere Bürgerschaft in vermeintliche Täter- und Opfergruppen. Das Gemeinwohl kapituliert vor identitätspolitischen Verteilungsdebatten. Das Narrativ der gespaltenen Gesellschaft ist allgegenwärtig. Wer widerspricht und darauf beharrt, dass der Zusammenhalt im Land auf vielerlei Weisen herzlich und gut ist und ein Vorbild sein kann – vom Gemeindeleben über die Vereinskultur bis zum Ehrenamt – macht sich verdächtig: Lebt er in einem Wolkenkuckucksheim? Sieht er die dräuenden Konflikte nicht? Ignoriert er den Identitätsverlust?

Es scheint paradox: Obgleich die Menschen noch nie so viele Möglichkeiten wie heute hatten, Identität zu entwickeln und am Gemeinschaftsleben teilzunehmen, wird ständig der Kulturverfall der anderen beklagt. Könnte dieser Aufschrei nicht vor allem die Folge des Phantomschmerzes über die eigene Identitätslosigkeit sein, über die eigene Vernachlässigung der Gemeinschaft mit den Mitmenschen, über die Unterentwicklung des Ich? Ein harter Befund, aber die Tendenzen der gesellschaftlichen Infantilisierung sprechen dafür. Immer öfter flüchten Menschen, im Unreinen mit sich selbst, in Kollektive, von denen sie ein Identitätsgefühl erwarten. Eine bange Hoffnung: Auch eine Summe an Leeren bleibt leer.

Martin Heidegger gab uns Fingerzeige, wie wir mit unserer *Geworfenheit* in die moderne Zivilisation auf bessere Weise umgehen können. Selbst in den NS-Staat verstrickt, erkannte er zuletzt, dass



dieser die Entfremdung der Menschen nicht aufhielt, wie es die Propaganda versprochen hatte, sondern durch Technisierung, Industrialisierung und Bürokratisierung noch weiter vorantrieb – mit dem bekannten Ende.

Heidegger war es um das Gegenteil gegangen: unser Bewusstsein wieder auf die Urwahrheit zu lenken, dass wir leben, dass wir ein Sein haben, dass wir in jedem Moment von dem unheimlichen Wunder umgeben sind, dass es Seiendes gibt – dieses Heft, dieses Haus, diese Pflanze, diesen Mitmenschen – sowie eine Verbindung, Wechselwirkung und Einheit in all diesem Sein. Insofern uns allen das Wiedervergehen ins Nichts bevorsteht, gehe es darum, uns dieses Seins bewusst zu werden, uns über die *Geworfenheit* in unsere jeweiligen Lebensumstände zu emanzipieren und eine größere Perspektive auf die Welt einzunehmen. Die Auseinandersetzung mit unserer eigenen Vergänglichkeit weise uns den Weg zu mehr *Eigentlichkeit*.

Aber wie gelingt das? Vielleicht ist ein erster Schritt – neben den von Heidegger empfohlenen regelmäßigen Friedshofsbesuchen – eine neue Kultur des „Abdrehens“. Wir müssen lernen, all das wieder abzdrehen, was uns zum *Uneigentlichen* hinlenkt: all das wertlose *Gerede* auf den Bildschirmen, all die plappernden Gesichter, die uns im Fernsehen, auf YouTube usw. einreden, was wir über wen Schlechtes denken sollen. Am Ende des Tages ist es allemal besser, zu einem guten Buch zu greifen (oder zu einer guten Zeitschrift) und sich ins Nachdenken zu vertiefen. Über die Welt. Und über mein wunderliches Ich in ihr. Diese Ausgabe will dazu anregen.

Ihr Jörg Mayer, Chefredakteur

## Nihilismus



Ich bin der Geist, der stets verneint!  
Und das mit Recht; denn alles, was entsteht,  
Ist wert, daß es zugrunde geht;  
Drum besser wär's, daß nichts entstünde.  
So ist denn alles, was ihr Sünde,  
Zerstörung, kurz, das Böse nennt,  
Mein eigentliches Element. [...]  
Ich bin ein Teil des Teils, der anfangs alles war,  
Ein Teil der Finsternis, die sich das Licht gebar,  
Das stolze Licht, das nun der Mutter Nacht  
Den alten Rang, den Raum ihr streitig macht. [...]  
Was sich dem Nichts entgegenstellt,  
Das Etwas, diese plumpe Welt,  
So viel als ich schon unternommen,  
Ich wußte nicht ihr beizukommen,  
Mit Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand –  
Geruhig bleibt am Ende Meer und Land!  
Und dem verdammten Zeug, der Tier- und Menschenbrut,  
Dem ist nun gar nichts anzuhaben:  
Wie viele hab' ich schon begraben!  
Und immer zirkuliert ein neues, frisches Blut.  
So geht es fort, man möchte rasend werden!  
Der Luft, dem Wasser wie der Erden  
Entwinden tausend Keime sich,  
Im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten!  
Hätt' ich mir nicht die Flamme vorbehalten,  
Ich hätte nichts Aparts für mich.

aus: J. W. v. Goethe, *Faust I*



# Generalthema

Faust, Verfilmung von 1926  
Regie: F. W. Murnau

# Todesmystik bei Martin Heidegger

Von Anton Grabner-Haider



Warum spielt der Tod in der Existenzphilosophie und Seinsmystik Heideggers eine so zentrale Rolle? Dafür gibt es mehrere Gründe. Schon in seinen Jugendjahren lernte Heidegger bei den Jesuiten, jeden Tag an den Tod zu denken und sich den eigenen Sarg vorzustellen. Als junger Mann schließlich musste er nach nur zwei Jahren im Priesterseminar seine theologische Laufbahn aus gesundheitlichen Gründen (Lungenleiden) aufgeben. Er wechselte zur Philosophie. Durch seine Erkrankung fühlte er sich dem Tod sehr nahe.

Heideggers Studienzeit (1909-1915) war geprägt von der moralischen, der theologischen und der militärischen Aufrüstung für den großen Krieg. Er kannte die Kriegspredigten der Theologen und Feldgeistlichen sehr genau. Von daher entwickelte er später seine Grundüberzeugung vom „Sein zum Tode“. Ernst Topitsch hat angemerkt, dass Heidegger in seiner Philosophie alles das, was er bei den Jesuiten über „Gott“ gelernt hatte, über das „Sein“ aussagen wollte. So übersetzte er die „Gottesvergessenheit“ der Theologen in die „Seinsvergessenheit“ seiner Existenzanalyse.

In seiner Schrift *Was ist Metaphysik?* (1929/1934) schrieb er, die Metaphysik denke das Seiende als das Seiende, aber sie verdanke sich dem „Licht des Seins“. Denn immer erscheine das einzelne Seiende im Licht des gesamten Seins. Die bisherige Metaphysik müsse durch ein ursprüngliches und existentielles Denken ergänzt werden. Darin zeige sich aber, dass das Sein des Menschen immer mit der Erfahrung der Angst verbunden sei. Daher müsse mit dem Sein immer auch das Nichtsein bedacht werden, denn dieses sei die Verneinung der Allheit des Seienden. Mit unserer „Gestimmtheit“ können wir das Nichts erfassen, denn wir beziehen uns auf dieses und erleben dabei tiefe Angst. Doch erst aus dieser Grundstimmung der Angst könne unser menschliches Dasein wirklich verstanden werden. In dieser Lebensangst begegne uns das Nichts, aber immer in der Verbindung mit dem Seienden als Ganzem.

Wir erleben das Hineingehaltenwerden in das Nichts, über gleichzeitig erfahren wir auch das Hi-

naussein über das Seiende, nämlich die Transzendenz. „Das Nichts nichtet“, aber gerade in diesem Prozess der Zerstörung verweise es auf das Seiende. Wir Menschen werden in unserem ganzen Leben vom „Nichten des Nichts“ durchschüttet, die Angst begleitet unser ganzes Dasein. Weil wir sterben müssen, seien wir die „Platzhalter des Nichts“. Doch dadurch geschähe das Übersteigen in das Seiende im Ganzen. Der christliche Gott kenne kein Nichts, weil die Absolutheit die Nichtigkeit ausschließe. Für uns Menschen aber bleibt das Nichts als das unbestimmte Gegenüber zum Seienden. Immer werde das menschliche Dasein in das Nichts hineingehalten.

## Die Huld des Seins

In der zweiten Auflage seiner Schrift *Was ist Metaphysik?* (1943) verband Heidegger seine Lehre vom Nichts mit dem politischen Opfermythos. Aus dem Wissen um das Nichts folge nämlich der Wille zum heldenhaften Tod im Krieg, die Angst vor dem Sterben könne überwunden werden. Denn auch das Sterben sei eine Erfahrung des Seins. In der Tapferkeit des Kampfes werde die Angst vor dem Nichts mutig ertragen. Der Abgrund des Schreckens müsse ausgehalten werden.

Erst in der extremen Notsituation werde den Menschen die volle Wahrheit des Seins gewährt, denn da zeige sich, was jedem Einzelnen an „Seinsgeschick“ zufalle. Das Opfer sei die Verschwendung von Menschenleben, aber in ihm ereigne sich



*Univ. Prof. Dr. Anton Grabner-Haider* ist Philosoph, Autor und Lehrer für Religionsphilosophie an der Universität Graz. Er hat mehr als vierzig Bücher verfasst, die in neun Sprachen übersetzt wurden. Darüber hinaus engagiert er sich im Dialog der Kulturen, in der Kritischen Kulturwissenschaft und in der Philosophischen Lebensberatung.



die Wahrheit des Seins. Das Opfer könne auch als Dank für die „Huld“ des Seins gesehen werden. So hatte es Heidegger bei den Jesuiten in der christlichen Opfertheologie gelernt, so stand es auch in den Kriegspredigten beider Konfessionen zwischen 1914 und 1918. Heidegger hatte nun dieses Denkmodell auf den neuen Krieg von 1939 übertragen: Das Opfer sei der Abschied vom Seienden auf dem Gang zur „Gunst“ der Wahrheit des Seins. Ähnlich hatte es auch Adolf Hitler in den Kriegspredigten von 1914 verinnerlicht, als er verkündete, die Opfer des Krieges seien notwendig, um die „Huld der göttlichen Vorsehung“ zu erlangen. In seiner letzten Rede im Rundfunk am 28. Februar 1945 musste er eingestehen, dass diese Huld von den deutschen Heeren nicht erlangt werden konnte.

Martin Heidegger schrieb vom sicheren Schreibtisch aus, das Opfer des Lebens müsse von den Soldaten mit Gleichmut ertragen werden, denn darin werde jeder gefallene Soldat für die „Wahrheit des Seins“ in Anspruch genommen. Im Erlebnis des Geopfertwerdens im Krieg ereigne sich ein Ursprungsgeschehen des Seins. Diese christliche Opferlehre war bereits eintausend und neunhundert Jahre alt, seit Paulus von Tarsos wurde sie gepredigt. Heidegger gab sie als große Erkenntnis der Existenzphilosophie aus.

#### Das Sein zum Tode

Grundsätzlich ging der Philosoph aus dem Schwarzwald in seiner Existenzanalyse von der „Gestimmtheit“ des menschlichen Daseins aus. Er distanzierte

sich vom kritischen Denken der rationalen Aufklärung, von Immanuel Kant und den Lehren des Sokrates. Er folgte einer Philosophie der Gefühle, des Willens und der Metaphysik. Unser Dasein in der Welt und mit anderen Menschen sei mit tiefer Angst erfüllt, wir seien in das Dasein „hineingeworfen“, ständig werden wir in das Nichts hineingehalten. In unserer Vorstellung können wir daher jeden Tag zu unserem Tod „vorlaufen“, denn unser Dasein sei ein „Sein zum Tode“. Eine Philosophie der Stimmungen und der Gefühle sollte das rationale Denken der Aufklärung ersetzen. In der Frage nach dem Sein und dem Nichts löse sich jede philosophische Logik auf. Mit diesen Denkkonzepten hatte Heidegger eine starke Wirkung auf seine Generation und auf zwei nachfolgende Generationen, die ähnlich wie er in der christlichen Religion und in Situationen des Krieges sozialisiert wurden.

Aus der Sicht der Philosophie der Aufklärung, des Kritischen Rationalismus, der Analytischen und der Pragmatischen Philosophie war die Existenzanalyse Heideggers eine grandiose Selbsttäuschung. Der Philosoph hatte nicht erkannt, dass seine Lehren seine eigene Lebensgeschichte spiegelten. Er wollte als Seinsdenker seine persönlichen Erfahrungen allen Menschen unterstellen und daraus metaphysische Prinzipien erschaffen. Ernst Topitsch erkannte, dass Heideggers Existenzanalyse mit beliebigen Inhalten gefüllt werden könne, dass sie gar keinen objektiven Gehalt habe. Doch viele Zeitgenossen waren tief fasziniert von der Wortmagie des Seinsmystikers.

#### Literatur:

M. Heidegger: *Was ist Metaphysik?*, Frankfurt 1955  
 H. Ebeling: *Heidegger. Geschichte einer Täuschung*, München 1990

W. Röd: *Der Weg der Philosophie II*, München 1998  
 A. Grabner-Haider: *Heidegger. Ein philosophischer Mystiker*, in: *Aufklärung und Kritik* 3/2016

# Der Waldgang

Von Norbert Nemeth



1950 widmete Ernst Jünger sein Essay *Über die Linie* Martin Heidegger zum 60. Geburtstag. Diese Schrift gilt heute als Vorarbeit zu seinem bekannten Werk *Der Waldgang*. Hier wie dort steht die Frage, „*wie der Mensch angesichts der Vernichtung im nihilistischen Sog bestehen kann*“, im Zentrum der Betrachtung – wobei der Autor selbst einräumt, dass die Schwierigkeit, den Nihilismus zu definieren, darin liegt, „*dass der Geist vom Nichts unmöglich eine Vorstellung gewinnen kann*“.

Vor diesem Hintergrund setzt sich Jünger in seinem rund sechzig Seiten umfassenden Aufsatz mit Nietzsches Definition des Nihilismus auseinander: „*(...) so finden wir bei Nietzsche die Ansicht, dass der Nihilismus der Ausdruck der Entwertung der höchsten Werte sei. (...) Er korrespondiert mit der Unfähigkeit, höhere Typen hervorzubringen oder auch nur zu konzipieren, und mündet in den Pessimismus ein. Dieser entwickelt sich zum Nihilismus, indem die Rangordnung, die zunächst enttäuschte, mit Haß betrachtet und verworfen wird.*“

Dem stellt Jünger das Nihilismus-Konzept Dostojewskis gegenüber, wobei beiden Konzepten eine unübersehbare Verwandtschaft innewohnt. Bei Dostojewski wird der Nihilismus „*in der Isolation des Einzelnen wirksam, in seinem Austritt aus der Gemeinschaft, die im wesentlichen Gemeinde ist.*“ Der vom Zweifel erfasste Mensch wird zunächst zum Pessimisten, hernach führt ihn sein Schicksal zu Aktionen im wert- und götterlosen Raum. Der Nihilismus stellt sich daher als nichts anderes heraus als eine Perversion der inneren Einstellung des Individuums zu Gott: vom ursprünglichen Bekenntnis zu den christlichen Werten führt der Weg zunächst zu einem kritischen Hinterfragen und Leugnen selbiger. Der Mensch verliert die Fähigkeit, eine adäquate Ersatzkultur („höhere Typen“) zu etablieren, was zwanghaft im kulturellen Pessimismus mündet, der im Hass auf die „Alte Ordnung“ seinen Höhepunkt findet. Diese „Alte Ordnung“ wird unwiderruflich

verworfen – in seiner Biographie befindet sich der vom Nihilistischen Virus besiegte Mensch nun auf jener Linie, die die Grenze von der Alten in die Neue Ordnung, vom Alten zum Neuen Menschen ist.

Gemeinsam ist der Betrachtung Nietzsches und Dostojewskis auch, dass sich der nihilistische Sog nicht in einer einzigen historischen Aktion oder gar Revolution vollzieht. Im Gegenteil! Der Pessimismus erfasst den Menschen schleichend und treibt ihn *peu a peu* in Isolation und Verzweiflung. Eine Revolution wäre ein unüberhörbarer Angriff, der einen Gegenangriff oder zumindest ein oppositionelles Bewusstsein nach sich ziehen würde. All das braucht der Nihilismus nicht, zumal er unsere Seelen klamm und heimlich erfassen will. Ebenso wenig braucht er das Chaos oder die Anarchie – all das würde den unsichtbaren Ablauf nur stören. Das am Rande des Mahlstromes befindliche Individuum würde beginnen zu rudern, zu schwimmen, um sich zu schlagen.

Der Nihilismus braucht aber keine Ertrinkenden, die sich ihrer Situation bewusst sind. Er will unsere Glieder lähmen, will, dass wir gleichmütig seinen Sog hinabtreiben, bis wir an der traurigen Linie stehen. Wesensimmanent ist für ihn daher, laut Jünger, die Vermischung des Guten mit dem Bösen: „*Wenn sich der Nihilismus als spezifisch böse ansprechen ließe, dann wäre die Diagnose günstiger. Gegen das Böse gibt es bewährte Heilmittel. Beunruhigender ist die Verschmelzung, ja selbst die völlige*



*Nah ist – und schwer zu fassen der Gott.  
Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.*



*Verwischung des Guten und des Bösen, die oft dem schärfsten Auge sich entzieht. (...) Die nihilistische Welt ist ihrem Wesen nach eine reduzierte und weiter sich reproduzierende, wie das notwendig der Bewegung zum Nullpunkt hin entspricht.“*

Einen Teil dieser Bewegung beschreibt Jünger als „das Entschwinden des Wunderbaren“.

Durch die Entwertung der „obersten Werte“ kommt es, „wie unter einem niederen Götterhimmel zu Ersatzreligionen von unabsehbarer Zahl, (...) durch die Entthronung der obersten Werte [gewinnt] nun all und jedes die Möglichkeit der kultischen Beleuchtung und Sinnggebung (...) Es ist eine Zeit der Apostel ohne Aufträge. (...) Das Ungeheure der Mächte und Mittel läßt darauf schließen, dass nunmehr das Ganze auf dem Spiele steht. Dazu kommt die Gemeinsamkeit des Stils. Das alles deutet auf den Weltstaat hin.“

Freiheit in der Wildnis

Ein Jahr später wird Jünger im *Waldgang* diese Verlustprognose aufgreifen – und im selben Moment ein kleines Licht am Ende des Tunnels entzünden: „Dem Machtkampf geht Bilderabgleichung und Bildersturz voraus. Das ist der Grund, aus dem wir auf die Dichter angewiesen sind. Sie leiten den Umsturz ein, auch den Titanensturz. (...) Der Dichter ist Waldgänger.“ Es ist daher kein Zufall, dass Jünger in *Über die Linie* an Hölderlins im Jahre 1803 entstandene Hymne *Patmos* anknüpft



und den Versuch unternimmt, ein Gegenkonzept zum Nihilistischen Sog zu entwerfen. Diese Anknüpfung ist tiefgründig: *Patmos* ist eine griechische Insel, auf der einst verfolgte Christen in einer apokalyptischen Krisensituation Zuflucht suchten. Sie gilt auch als der Schöpfungsort der Offenbarung des Johannes, was den esoterisch-eschatologischen Gehalt von Hölderlins

(wie auch Jüngers) Worten unterstreicht:

*„Nah ist – und schwer zu fassen der Gott.  
Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“*

In diesem Gegenkonzept spielt die „Wildnis“ eine zentrale Rolle. Die „Wildnis“ verwendet Jünger in der *Linie* als Synonym für jene Gebiete, in denen die Freiheit wohnt: „Die Freiheit aber wohnt nicht im Leeren, sie haust in jenen Gebieten, die zwar organisierbar, doch nicht zur Organisation zu zählen sind. Wir wollen sie die Wildnis nennen; sie ist der Raum, aus dem der Mensch nicht nur den Kampf führen, sondern aus dem heraus er auch siegen zu hoffen darf. Das ist dann freilich keine romantische Wildnis mehr. Es ist der Urgrund seiner Existenz, das Dickicht, aus dem er eines Tages wie ein Löwe hervorbrechen wird.“

Diese in der *Linie* beschriebene „Wildnis“ ist demnach kein realer Ort, sondern vielmehr ein Teil von eines jeden Menschen Wesen, vielleicht ein Teil unserer Seele oder die Seele überhaupt. Es obliegt einem jeden Einzelnen, diesen Nicht-Ort zu betreten und somit in den Zustand des Widerstandes zu wechseln. Wer die jünger'sche Wildnis betritt, macht den entscheidenden Schritt aus dem Nihilistischen



Sog heraus. Die Wildnis betreten ist nichts weniger als ein konterrevolutionärer Akt gegen die utopischen Verheißungen der Nihilisten (wobei Utopien ja ebenfalls in Ländern spielen, die nicht existieren).

Die Wildnis aus *Über die Linie* verfeinert sich in *Der Waldgang*. Der Wald wird zu dem Raum, in dem die Nihilistischen Mechanismen nicht greifen. Er

ist das Ungeordnete und Unerforschte, in dem sich die letzten wunderbaren Geheimnisse verborgen halten. Jüngers *Waldgang* ist als Anleitung zu verstehen, wie der Einzelne den totalitären Gefahren der Zeit entkommen und dagegen opponieren kann. Den Begriff „Waldgänger“ definiert er an einer kleinen Geschichte, die er an den Beginn seines 1951 erschienenen Essays stellt: In einer (fiktiven) totalitären Gesellschaft schreibt ein Arbeiter einer Traktorenfabrik das Wort „Hunger“ an eine Wand, woraufhin die Belegschaft antreten und ihre Taschen entleeren muss. An der Spitze eines Bleistiftes finden sich Kalkspuren, wodurch der den Machthaber Verachtende überführt wird.

Was mit dem armen Teufel geschah, schildert uns Jünger nicht, wichtiger ist die Schlussfolgerung, dass dieses eine an die Wand geschriebene Wort der Beweis dafür ist, dass der Machthaber nicht endgültig gesiegt hat. Das Schreiben des Wortes setzt zumindest eine Person voraus, die vom Nihilistischen Sog noch nicht auf die Linie gespült wurde: *„Auch das Wörtchen „Nein“ würde ausreichen, und jeder, dessen Augen darauf fielen, würde genau wissen, was es zu bedeuten hat. Das ist ein Zeichen dafür, dass die Unterdrückung nicht völlig gelungen ist. (...) Man könnte noch weiter abkürzen und statt des „Nein“ einen einzigen Buchstaben setzen - nehmen wir an, das „W“. Das könnte dann etwa*



*heißen: Wir, Wachsam, Waffen, Wölfe, Widerstand. Es könnte auch heißen: Waldgänger.“*

In diesem Sinne kommt es auf das Wort „Wald“ nicht an. Der Jünger'sche Waldgänger könnte ebenso gut Katakomben, die die Paläste der Zwingherren unterhöhlen, behausen. Der Begriff des „Waldganges“ ist freilich nicht zufällig gewählt, sondern korrespondiert mit der altgermanischen Rechtsfigur der Friedlosigkeit. Sie war die Folge eines missbilligten Verhaltens. Ihr wesentlicher Inhalt ist die Entbehrung jeglichen Rechtsschutzes und der Feindschaft des ganzen Volkes. Daher wird der Friedlose zum Flüchtling, ihm bleibt nichts anderes, als in den Wald als Waldgänger zu gehen. Im Altschwedischen wird die Friedlosigkeit „saker“ genannt. Giorgio Agamben hat sich in *Homo sacer – Die souveräne Macht und das nackte Leben* mit dieser Rechtsfigur auseinandergesetzt: *„Das altgermanische und altnordische Altertum bietet uns im Friedlosen und Waldgänger den unzweifelhaften Bruder des römischen homo sacer.“*

Dieser durfte straffrei getötet, aber nicht geopfert werden. Der Waldgänger entpuppt sich bei Jünger als Wolf in der grauen Herde, als Träger des Widerstandes und somit als Alldruck der Machthaber, zumal er noch weiß, was Freiheit ist. Gepeinigt von flächendeckender Propaganda, der Instrumentalisierung von Ängsten, der sozialen Ächtung Andersdenkender und der Kriminalisierung von non-konsensuellem politischen Handeln ist der Waldgänger stets auf der Suche nach seinen eigenen heimlichen Wegen, von denen aus er dem Mahlstrom der Zersetzung entgegenwirken will. Der Preis dafür ist freilich ein hoher. Nicht weniger als Martyrium und Untergang nimmt er dafür in Kauf – laut Jünger mit „einer Heiterkeit, wie sie der Abglanz der Frei-



heit ist“, zumal die Geschichte die Prägung ist, „die der Freie dem Schicksal gibt“.

### Über die Todesangst hinweg

Dieses Entgegenwirken geschieht allerdings nicht im offenen Kampf, sondern in der inneren Immigration. Für den Waldgänger ist wesentlich, dass er sich von den herrschenden Denkweisen befreit hat und auf seinen ganz persönlichen Pfaden stets entgegengesetzt zum Zug der Zeit marschiert. Eine unabdingbare Voraussetzung hierfür ist die Furchtlosigkeit, die ihn auszeichnet. Alle Angstkulissen des nihilistischen Establishments perlen an ihm ab. Sozialingenieure können ihr Werk an ihm nicht verrichten. Gegen die Formung und Lenkung durch den omnipräsenten Druck eines „politisch korrekten“ Machtapparates ist der Waldgänger immun.

Er, der radikale Individualist, ist bereit, sich dem Mahlstrom des Nihilismus zu entziehen und kein Neuer Mensch zu werden. Durch seine selbstbestimmte Abwendung wird er Teil einer höheren Ordnung. Denn, solange es den Waldgänger gibt, kann die Linie nicht erreicht werden, kann der Nihilismus sein Ziel nicht erreichen: „*Hart an der Vernichtung liegt der Triumph. Aus diesem Wissen ergibt sich die Erhöhung über die zeitliche Gewalt. (...) Der Waldgang ist daher in erster Linie Todesgang.*“ Ungeachtet dieser tristen, eschatologisch geprägten Prophezeiung eröffnet uns Jünger ein Licht in einer finsternen Höhle. Es ist das Licht der Freiheit, die die Macht ist, durch



welche die Furcht bezwungen werden kann: „*Den Waldgang kann auch die kleinste Minderheit, ja selbst der Einzelne verwirklichen. Hier liegt die Antwort, die die Freiheit zu geben hat. Und sie behält das letzte Wort. (...) Der Freie gibt den Waffen ihren Sinn.*“

Ehe wir den Wald betreten, werden wir daher die Zwangsjacke der Angst gegen die *toga virilis* einzutauschen haben. Dieser Gedanke ist von zentraler Bedeutung. Parviz Amoghli hat in *Schaum der Zeit*, seiner sehr lesenswerten Analyse des *Waldgang*, ausgeführt, dass ein zentrales Merkmal nihilistischer Machtausübung die Instrumentalisierung der Angst, genauer gesagt: der Todesangst, ist, zumal sie aus Menschen formbare Massen macht: „*Die Machthaber leben immer in der entsetzlichen Vorstellung, dass nicht nur der Einzelne, sondern viele aus der Furcht heraustreten könnten.*“

Im Lichte tagesaktueller Ereignisse, wie Klimanotständen, der Kriminalisierung Andersdenkender oder dem Gefühl des permanenten Überwachtseins im Wege allgegenwärtiger digitaler Belästigungen, ist dem nichts entgegen zu halten. Treffend interpretiert Amoghli: „*Das Motto des Waldgängers lautet nicht: Volk steh' auf! Sondern: Erkenne dich selbst!*“ Der Waldgang ist demnach kein nationaler Befreiungskampf, sondern ein Akt der Selbsterkenntnis- und befreiung, dessen Richtung klar ist: „*genau entgegengesetzt zum Zug der Zeit, immer tiefer hinab gen Ursprung.*“

#### Literatur:

Ernst Jünger: *Über die Linie*, Verlag Klostermann, 5. Aufl; Frankfurt am Main, 1958  
 Giorgio Agamben: *Homo sacer – Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Edition Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2016

Ernst Jünger: *Der Waldgang*, Klett-Cotta, Stuttgart, 2014  
 Parviz Amoghli: *Schaum der Zeit – Ernst Jüngers Waldgang heute*, Erträge (Bd.4) – Schriftenreihe der Bibliothek des Konservativismus, Berlin 2016

# Gott ist tot – Es lebe die Kunst!

Von Gerhard Rihl



Es lässt sich ein roter Faden ziehen, beginnend beim Denken der Romantik über jenes Nietzsches bis hin zur Moderne. Diese geht erst in die Postmoderne über, als sich dieser rote Faden langsam in Selbstverständlichkeit aufzulösen beginnt, ohne deswegen gänzlich zu verschwinden – damit gemeint ist der *Nihilismus*. Kaum jemand hat diese Zusammenhänge so umfassend und treffend beschrieben wie der Kulturwissenschaftler und Literat Bruno Hillebrand, auf dessen Arbeiten dieser Beitrag aufbaut.

Die christliche Wertordnung hatte sich dem Ansturm der Aufklärung als nicht gewachsen erwiesen, der *Rationalismus* des 18. Jahrhunderts, verbunden mit dem nachfolgenden *Materialismus* und *Industrialismus*, hatte bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts die Welt gründlich verändert. Nietzsche bemerkte dazu, dass „seit Kopernikus der Mensch aus dem Zentrum ins X rollt“. Lange hatte die Kirche dagegen angekämpft: Giordano Bruno, der behauptet hatte, dass es unendlich viele Welten gibt, wurde im Jahr 1600 verbrannt. Wenigstens Galileo Galilei kam mit einem blauen Auge davon.

1789 hatte die Französische Revolution das gesellschaftliche Fundament erschüttert. Ihre Ideale aber vernichtete sie kurz darauf gleich selbst. Wesentlich dabei war nicht den Verlust absolutistischer Herrschaftsformen, das Ergebnis war vielmehr ein Relativismus aller Bezugsgrößen. Konsequenter ging daraus der *Nihilismus* hervor, denn ontologisch betrachtet waren jene Ordnungen zerstört, die bis dahin einen verbindlichen Begriff von *Sein* garantierten hatten.

Man kann am Christentum durchaus einen *inhärenten Platonismus* erkennen. Es dürfte daher kein Zufall gewesen sein, dass gegen Ende der Aufklärung, nach dem Zerfall der christlichen Wertordnung, nun mit dem *philosophischen Idealismus* eine neue Welle des *Platonismus* einsetzte – wenn auch diesmal in völlig aufgeklärtem Gewand. Schließlich hatte die Jahrtausende alte Zentrierung der platonisch-christlichen Geistestradiation auf den

einen perspektivischen Fix-Punkt jene metaphysische Abhängigkeit hervorgebracht, die Hillebrand als *Absolutismus des Geistes* bezeichnet. Der Verlust dieses absoluten Bezugspunktes war somit umso traumatischer und der *Idealismus* Ersatz für das abhanden Gekommene – dies gilt vor allem für den *absoluten Idealismus*, wie ihn die Protagonisten des *deutschen Idealismus* vertraten, beispielsweise Hegel und Schelling.

## Die Romantik

Doch das neue Gewand half nicht lange, denn der geistige Absolutismus war nun endgültig angezählt. Gesellschaftliche Sinnstiftung war dem *Idealismus* nicht hundertprozentig gelungen, vielmehr verloren die Denker, verbohrt in ihre Ideenwelt, den Überblick über das Leben. Hier kommt die *Romantik* ins Spiel. Als Gegenbewegung zum Idealismus glaubt diese ausschließlich an das Gefühl und damit an das rein Subjektive. Der Kopflastigkeit des Idealismus wurde die Physiologie der Kunst entgegengestellt.

Keineswegs jedoch darf man sich die Fronten zwischen *Idealismus* und *Romantik* als scharf gezogen vorstellen, im Gegenteil. Allein schon die Bezeichnungen sind Projektionen späterer Epochen auf die beiden Strömungen. Man konnte philosophischer Idealist sein und zugleich Inhalte der *Romantik* vertreten. Schelling tat dies, als er, so wie viele andere auch, Erlösung in der Kunst sah und



*Prof. Dr. Gerhard Rihl* ist Kommunikationsdesigner und bildender Künstler. Er absolvierte 1997 das Studium Graphik an der Universität für angewandte Kunst in Wien und promovierte dort 2007 in den Bereichen Kommunikationstheorie und Transfer. Neben seiner Tätigkeit als Unternehmer – er betreibt die Agentur für Kommunikation *buero.rihl* – ist er Autor mehrerer Bücher sowohl im kulturwissenschaftlichen als auch im künstlerisch-essayistischen Bereich. Zahlreiche Ausstellungen in In- und Ausland.



diese sogar über die Philosophie stellte. Noch eine weitere Gemeinsamkeit besaßen die beiden Strömungen: Sie fanden statt in einer Situation, in der die Verzweiflung über die verlustig gegangene göttliche Sinnstiftung und das daraus resultierende *Nichts* noch tief saßen. Hillebrand nennt es den *Stachel des Absoluten*. Gott war entwertet, ausgehöhlt, die Menschen hatten ihn selbst gemordet – so heißt es später bei Nietzsche. Doch damit kam man überhaupt nicht zurecht – die metaphysische Abhängigkeit von der Idee des Absoluten war noch zu groß.

Dieser *Stachel des Absoluten* trieb die Romantiker ebenso wie die Idealisten. Beide suchten nach der Errettung vor dem *Nichts*, auf das es eine absolute Antwort geben musste. Diesmal war es die Subjektivität, die mit den Attributen Gottes ausgestattet worden war. Religion und Metaphysik hatten abgedankt, die Künste hatten deren Erbe anzutreten. Was jedoch an der *Romantik* wirklich neu war, bringt später eine Feststellung Nietzsches auf den Punkt: Schelling postulierte, die unmittelbare Ursache aller Kunst sei Gott. So weit so gut. Für Nietzsche stellt sich daraufhin die Frage, wer dieser Gott ist. Seine Antwort: der Künstler. Das *Ich* hatte nun endgültig Gott ersetzt und die Kunst wurde zur führenden metaphysischen Tätigkeit im Zeitalter des *Nihilismus*.



Tonneau, Illustration zu Baudelaires *Fleurs du Mal*  
Carlos Schwabe, Paris, 1900

Dieser Umstand ist es, der die Romantiker zu den ersten wirklich freischaffenden Künstlern macht. Wenn auch das Geschäftsmodell des Auftragskünstlers davor schon brüchig geworden war, so basierte im *Klassizismus* das Selbstverständnis auch des Freischaffenden noch sehr auf der Einbettung in politische Bewegungen. Beispiel dafür wäre Jacques-Louis David (siehe dazu auch: *Der Tod des Marat*, Attersee Report Nr. 20). Mit der *Romantik* jedoch setzt jene Egozentriertheit der Kunst ein, die bis heute anhält – nicht nur, aber auch aus diesem Grund wird sie in Fachkreisen manchmal als der eigentliche Beginn der künstlerischen *Moderne* gehandelt.

Als logische Folge findet in der *Romantik* ein weiterer Bruch statt: Wenn Gott durch das *Ich* ersetzt wurde und vor allem die Empfindungen dieses *Ichs* entscheidend sind, dann können es nicht nur idealisierte Gefühlslagen sein, die thematisiert werden – der Mensch besitzt nicht nur positive Gefühle. Mit dem Anspruch nach Wahrhaftigkeit verbunden ist der Einzug des Düsternen und Bitteren in die Kunst. Nachdem die Geborgenheit in einer sinnvoll gedachten und geglaubten Welt verloren gegangen war, war im *Sturm und Drang* bereits ein erstes Mal eine Welle verzweifelter Gefühle hervorgebrochen, in der *Romantik* wird das Konzept des Negativen



„Und wiederum wird es die Kunst sein, die an die Stelle des verlorenen Gottes tritt. ... Die Kunst als die Überwindung des Nihilismus. Auf diesem Wege sind ihm die Künstler gefolgt, bis weit in unser Jahrhundert hinein.“

Bruno Hillebrand über Nietzsche



nun kultiviert. Einen seiner Höhepunkte erreicht dies, als E. T. A. Hoffmann all dies weiter verdichtet und das Unheimliche in die Kunst einbezieht.

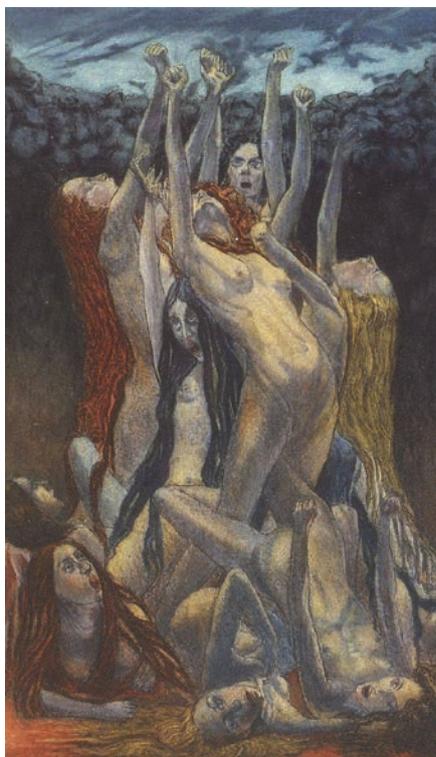
Spätestens hier passiert ein entscheidender Bruch: Man beginnt die Lust am Negativen zu entdecken. Die Kunst der Romantik ist der Wegbereiter für die einige Jahrzehnte später aufkommende *Ästhetik des Hässlichen*, jener Ästhetik eines negativen Weltgenusses, die untrennbar mit dem Namen Baudelaires und seinen *Fleurs du Mal* verbunden ist. Dies verweist bereits auf die *Moderne*.

Die *Ästhetik des Hässlichen* ist für die ästhetische Theorie nichts anderes als eine Variante der Dissonanz. Letztere wird im Laufe des 19. Jahrhunderts

zum entscheidenden Faktor in der Kunst und zentrales Mittel des Spannungsaufbaues – Richard Wagner bringt sie zu einem ihrer ersten Höhepunkte. Genau das macht ihn zu einem Wegweiser in Richtung *Moderne*, in der Dissonanz zum zentralen Faktor der Ästhetik werden sollte.

Friedrich Nietzsche

Die entscheidende Persönlichkeit auf dem Weg von der Romantik zur Moderne begegnet uns jedoch in Friedrich Nietzsche. Nach Hillebrand erreicht durch ihn die philosophische Auseinandersetzung mit dem



Revolte, Illustration zu Baudelaires *Fleurs du Mal*  
Carlos Schwabe, Paris, 1900

Nihilismus ihren Höhepunkt. Nietzsches *Perspektivismus* besitzt selbst Ähnlichkeiten mit nihilistischem Denken. Wenn er sagt: „wo ihr ideale Dinge seht, sehe ich – Menschliches, ach nur Allzumenschliches!“, dann meint er damit das Christentum, das eine ideale Welt erfunden hatte – sogar erlogen, wie er sagte –, die nun zusammengebrochen war. Doch wäre es unsinnig, Nietzsche als Nihilist oder Immoralist zu bezeichnen. Ihm geht es um die Überwindung des *Nihilismus* durch den Geist der Bejahung – der Bejahung des Lebens. Was früher Gott zugute kam, sollte jetzt das Leben stärken. Nichts konnte konsequenter sein, seit das *Nichts* die Stelle Gottes ersetzt hatte. *Nihilismus* führte

für Nietzsche zu Sklavenmoral, dessen Überwindung zum Übermenschen.

Entscheidend für die Brückenfunktion, die Nietzsche zwischen *Romantik* und *Moderne* inne hatte, ist, dass für ihn nur die Kunst Rettung bringen konnte – die radikale Kunst, die letztlich nur bejahen kann. Fast überflüssig zu erwähnen, dass Nietzsche Wagner verehrte. Nietzsches Fundamentalerkenntnis war, dass man Gott nicht benötigt, wenn der Mensch sich selbst als schaffendes Prinzip entdeckt – ästhetisch wie auch metaphysisch. Vieles konnte er nicht vorhersehen. Zum einen wurde sein Denken vom *Faschismus* missbraucht. Zum anderen woll-



„Neu war die Frechheit, aber die Ideen, auf die man sich berief, waren schon da. Man hatte Nietzsche gründlich geplündert. Vor allem dessen Erkenntnis, daß die Welt Chaos ist und nicht Ordnung.“  
*Bruno Hillebrand über Futuristen und Dadaisten*



ten bald alle selbst die großen Schaffenden sein, die Verkünder des Lebens – das betrifft die künstlerische *Moderne* ebenso wie die *Jugendbewegung*. Alle wollten die Befehlshaber ihrer selbst sein – Nietzsche hatten sie zumeist nur unzureichend verstanden.

#### Die Moderne

Die Futuristen begründeten jene Provokationskunst, die heute landläufig als die künstlerische Avantgarde des 20. Jahrhunderts gilt. Die Dadaisten brauchten dies wenige Jahre später nur zu wiederholen. Die Verherrlichung des Krieges und die Bekämpfung des Moralismus hatten die Futuristen von Nietzsche.

Die künstlerischen Revolutionäre der *Moderne* waren Renegaten – letztlich ebenso enttäuschte Idealisten wie die Nihilisten des Jahrhunderts vor ihnen. Doch eines unterschied sie von diesen: Sie klagten und litten nicht mehr. Sie waren aus der Defensive hervorgetreten, in einen Rausch der Aggressivität geraten – und sie genossen ihn. Während sich ihre Wut an den bourgeoisen Wertansprüchen des Fin de siècle entzündete, standen sie den Plato-



*Mort*, Illustration zu Baudelaires *Fleurs du Mal*  
 Carlos Schwabe, Paris, 1900

nikern in ihrem Fanatismus um nichts nach. Die auf Baudelaire zurückgehende *Ästhetik des Hässlichen*, wird um wesentliche Aspekte erweitert: Der Lust an Nonsense und Krach. Geschwindigkeit tritt an die Stelle der Ewigkeit.

Der futuristische wie auch der dadaistische Künstler konnte schaffen, was er wollte, nur provokant musste es sein. Doch seit diese Objekte im Museum stehen, ist die Idee der Provokation gestorben – sie ist historisch geworden. Die Kunst der Negation wird heute, im Zeitalter der *Postmoderne*, zu Höchstpreisen verkauft und der Widerstand dadurch ad absurdum geführt. Dessen Verbrämung als Gesellschaftskritik ist nur noch hohler Anspruch,

doch niemand stösst sich daran – alles ist möglich, nichts bestimmbar. Recht hat, wer reüssiert, fest steht nur, dass es keine verbindlichen Kriterien mehr gibt.

Die wichtigste Botschaft der zeitgenössischen Kunst jedoch lautet: Man möge das Ganze doch nicht so ernst nehmen. Verneinung erfolgt heute aus reinem Spieltrieb heraus. Eigentlich eine recht feine Sache.

#### Literatur:

Bruno Hillebrand: *Ästhetik des Nihilismus. Von der Romantik zum Modernismus der Künste*; Metzler Verlag, Stuttgart, 1991

Bruno Hillebrand: *Nietzsche. Wie die Dichter ihn sahen*; Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2000.

H. Faber

# Über die Linie

Spähtrupp im Niemandsland



Das strohfarbene Lichtband etwa, das nach Sonnenuntergang auf dem westlichen Horizont bleibt, wird „Dämmerungsbogen“ genannt. Zwischen ihm und dem Blau des Himmels kann sich zusätzlich ein grüner oder türkiser Streifen bilden. Der Bogen entsteht dadurch, dass das Licht der Sonne noch auf höhere Schichten der Atmosphäre fällt und dort von den Molekülen in der Luft gestreut wird. Spiegelbildlich dazu bildet sich kurz vor Sonnenuntergang am östlichen Horizont ein flaches, dunkelblaues Band unter dem hellen und roten Bogen der Gegendämmerung, die Grenze zwischen beiden verwischt sich, je höher es steigt. Dieses Band ist dabei nichts anderes als der Schatten, den die Erde auf die Atmosphäre wirft.<sup>1</sup>

Die Linie ist die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten. Die Linie als Trennstrich zwischen zwei Sphären ist eine alte Denkfigur. Die Linie verbindet mitunter zwei oder mehrere verschiedene Standpunkte. Die Linie kann aber auch zwischen der einen oder anderen Seite eine Trennung bewirken. Die Linie trifft eine Unterscheidung zwischen dem Freund und dem Feind. Linie kann auch den „Trennungsstrich“ zwischen Legalität und Illegalität ziehen.<sup>2</sup> Die Linie trennt und eint. Die Linie begrenzt und umgrenzt einen Raum. Die Linie kennzeichnet jene Bereiche, die den Raum des Bekannten erfahrbar verlässt. Die Linie grenzt aus. Die Linie unterliegt keiner Formvorschrift. Die Linie ist keine Norm. Die Linie ist der Unterschied. Was kommt über der Linie?

*E.J.:* In Zeiten, in denen der Verdacht bis in die Familien eindringt, passt sich der Mensch der Form des Staates an. Er rüstet sich wie eine Festung, aus der kein Zeichen nach außen dringt. Dort, wo ein Scherz, ja selbst das Unterlassen einer Geste den Tod bedeuten könnte, herrscht große Wachsamkeit. Gedanken, Gefühle bleiben im innersten verschlos-

sen, man meidet selbst den Wein, weil er die Wahrheit weckt. In solchen Lagen kann das Gespräch mit dem vertrauten Freunde nicht nur unendlich trösten, sondern auch die Welt in ihren freien und gerechten Massen wiederbringen und bestätigen. Der Mensch genügt als Zeuge, dass die Freiheit noch nicht verschwunden ist, doch seiner bedürfen wir. Dann wachsen uns die Kräfte zum Widerstande zu. Das wissen die Tyrannen und suchen, das menschliche im Allgemeinen und Öffentlichen aufzulösen.<sup>3</sup>

*C.S.:* Die globalen Linien bezeichnen das erste Stadium des Kampfes um den Nomos der Erde und die Struktur des Völkerrechts. Ihre Teilungen waren aber abstrakt und in jedem Sinne des Wortes oberflächlich. Sie lösten die Probleme der Geometrie auf. Ebenso abstrakt und oberflächlich global sind die raum- und grenzenlosen Imperialisten... und verteidigt sich heute daraus die Substanz Europas.<sup>4</sup>

*M.H.:* Demgemäß muss eine Erörterung der Linie fragen: worin besteht die Vollendung des Nihilismus? Der Nihilismus ist vollendet, wenn er alle Bestände ergriffen hat und überall auftritt, wenn sie nichts mehr als Ausnahmen behaupten kann, in-



*Die Linie als Trennstrich zwischen zwei Sphären ist eine alte Denkfigur. Die Linie verbindet mitunter zwei oder mehrere verschiedene Standpunkte. Die Linie kann aber auch zwischen der einen oder anderen Seite eine Trennung bewirken. Die Linie trifft eine Unterscheidung zwischen dem Freund und dem Feind.*



sofern er zum Normalzustand geworden ist. Doch im Normalzustand verwirklicht sich nur die Vollendung. Mit der Endphase des Nihilismus. Deren Zone ist vermutlich deutlich, weil sie von einem Normalzustand und dessen Verfestigung durchherrscht wird, ungewöhnlich breit. Deshalb ist die Nulllinie, wo die Vollendung zum Ende wird, am Ende noch gar nicht sichtbar.<sup>5</sup>

*E.J.:* Die Überquerung der Linie, die Passage des Nullpunktes teilt sohin das Schauspiel: Sie deutet die Mitte, doch nicht das Ende an.<sup>6</sup>

*M.H.:* Wie steht es mit dem Überqueren der Linie? Führt es aus der Zone des vollendeten Nihilismus heraus? Der Versuch des Überquerens der Linie bleibt in einem Vorstellen gebannt, das in den Herrschaftsbereich der Seinsvergessenheit gehört. Kann das Bild der Linie die Zone des vollendeten Nihilismus zureichend veranschaulichen? Steht es mit dem Bild der Zone besser? Zweifel regen sich, ob solche Bilder geeignet sind, die Überwindung des Nihilismus, d.h. die Verbindung der Seinsvergessenheit zu veranschaulichen.<sup>7</sup>

*E.J.:* Der Augenblick, in dem die Linie passiert wird, bringt eine neue Zuwendung des Seins, und damit beginnt zu schimmern, was wirklich ist. Diesseits der Linie aber kann man nicht in der Sache beurteilen.<sup>8</sup>

*C.S.:* Ein Leben, das gegenüber sich selbst nichts mehr hat als den Tod, ist kein Leben mehr, sondern Ohnmacht und Hilflosigkeit. Wer keinen anderen Feind mehr kennt als den Tod und in seinem Feind nichts erblickt als leere Mechanik, ist dem Tode näher als dem Leben. Eine Gruppierung, die auf der ei-

nen Seite nur Geist und Leben, auf der anderen nur Tod und Mechanik sieht, bedeutet nichts als einen Verzicht auf den Kampf und hat nur den Wert einer romantischen Klage. Denn das Leben kämpft nicht mit dem Tod und der Geist nicht mit der Geistlosigkeit. Geist kämpft gegen Geist, Leben gegen Leben, und aus der Kraft eines integren Wissens entsteht die Ordnung der menschlichen Dinge.<sup>9</sup>

*E.J.:* Entscheidend bleibt, inwieweit der Geist sich die notwendige Zerstörung unterordnet und ob der Wüstenmarsch zu neuen Brunnen führt. Das ist die Aufgabe, die unsere Zeit birgt. Insofern die Lösung vom Charakter abhängt, nimmt jeder an ihr teil. Es gibt daher auch eine Frage nach dem Grundwert, die heute an Personen, Werke und Einrichtungen zu stellen ist. Sie lautet: Inwiefern haben Sie die Linie passiert?<sup>10</sup>

*C.S.:* Mittelpunkt und Kern einer lateralen Existenz mit allen ihren konkreten Ordnungen ist das Haus. Haus und Eigentum, Ehe, Familie und Erbrecht, alles das bildet sich auf der Grundlage eines terranen Daseins. Im Kern einer maritimen Existenz fährt das Schiff, das schon in sich selbst viel mehr und viel intensiver ein technisches Mittel ist als das Haus. Das Haus ist Ruhe, das Schiff ist Bewegung. Auch der Raum, in dem das Schiff sich bewegt, ist ein anderer Raum als die Landschaft, in der das Haus steht. Das Schiff hat infolgedessen eine andere Umwelt und einen anderen Horizont, die Menschen auf dem Schiff haben eine andere Art sozialer Beziehung sowohl zueinander wie zu ihrer Außenwelt. Sie haben ein wesentlich anderes Verhältnis auch zur Natur und vor allem zu Tieren. Der

◆

*Linie kann auch den „Trennungsstrich“ zwischen  
Legalität und Illegalität ziehen. Die Linie trennt und eint.*

◆



Terrainmensch zähmt und domestiziert. Die Fische werden nicht gezähmt, sondern nur verspeist.<sup>11</sup>

*M.H:* Die Metaphysik erstatet ihrem Wesen nach dem menschlichen Wohnen nie, sich eigens in der Ortschaft, d.h. im Wesen der Seinsvergessenheit anzusiedeln. Darum muss das Denken und Dichten dorthin zurück, wo es in gewisser Weise immer schon gewesen ist und gleichwohl noch nie baute. Wir können jedoch nur durch ein Bauen das Wohnen in jener Ortschaft bereiten. Solches Bauen kann schon auf die Errichtung des Hauses für den Gott und die Wohnstätten für die sterblichen Stimmen hinweisen. Es muss sich begnügen, am Wege zu bauen, der in die Ortschaft der Verbindungen der Metaphysik zurückführt und dadurch das Geschichtliche einer Überwindung des Nihilismus durchwandern lässt.<sup>12</sup>

*E.J:* Es besteht daher kein Zweifel daran, dass unser Bestand als Ganzes sich über die kritische Linie bewegt. Man kann nicht mehr darauf besinnen, wie man ein Haus, ein Einzeleigentum dem Feuersturm entzieht. Hier helfen keine Listen, hilft keine Flucht.<sup>13</sup>

*C.S:* Ich finde es ist schon ein Gewinn, wenn wir auf neue Fragen nicht mit alten Antworten erwidern. Wir haben schon viel erreicht, wenn wir die gegenwärtige neue Welt nicht nach dem Schema

der gestrigen neuen Welt konstruieren. Ich persönlich vermute den neuen Aufruf nicht jenseits der Stratosphäre. Ich sehe, dass die entfesselte Technik die Menschen eher einschließt, als dass sie ihm neue Räume öffnet. Die moderne Technik ist nützlich und notwendig. Aber sie ist weit davon entfernt, heute noch die Antwort auf einen Aufruf zu sein. Sie befriedigt immer nur zum Teil von ihr selbst provozierte Bedürfnisse. Im Übrigen ist sie selber infrage gestellt und deshalb schon keine Antwort. Die neuen Räume, aus denen der neue Aufruf kommt, müssen sich deshalb auf unserer Erde befinden und nicht draußen im Kosmos. Derjenige, dem es gelingt, die entfesselte Technik einzufangen, sie zu bändigen, sie in eine konkrete Ordnung einzufügen, hat eher eine Antwort gegeben als derjenige, der mit den Mitteln einer entfesselten Technik auf dem Monde oder auf dem Mars zu landen versucht.<sup>14</sup>

*E.J:* Der Nihilismus kann mit ausgedienten Ordnungssystemen daher wohl harmonisieren, ja, dass das, wo er aktiv wird und Macht entfaltet, sogar die Regel ist. Die Ordnung ist für ihn ein günstiges Substrat, er bildet es zu seinen Zielen um. Vorausgesetzt wird lediglich, dass die Ordnung abstrakt sei und also geistig – hierher gehört in erster Linie der durchgebildete Staat mit seinen Beamten und



*Die Linie begrenzt und umgrenzt einen Raum. Die Linie kennzeichnet jene Bereiche, die den Raum des Bekannten erfahrbar verlässt.*



seiner Apparatur und das vor allem zu einem Zeitpunkt, an dem die tragenden Ideen mit ihrem Nomos und Ethos verloren gegangen oder in Verfall geraten sind.<sup>15</sup>

*M.H:* Darum muss sich die Frage auf Vorläufiges einschränken: alten ehrwürdigen Worten nachdenken, deren Sage uns den Wesensbereich des Nihilismus und seinen Verwendungen zuspricht. Gibt es eine Rettung des uns in Geschichten und im Geschick Überlieferten als solches Andenken? Ich wüsste keine. Aber es erscheint denen als umstürzend, für die das Herkömmliche ohne Herkunft bleibt. Das arglos Scheinende nehmen sie auch schon für das absolut Gültige. Sie fordern, dass dies in groß aufgemachten Systemen erscheine. Wo hingegen das Nachdenken sich immer nur damit abgibt, auf den Sprachgebrauch des Denkens aufmerksam zu machen, bringt es keinen Nutzen. Aber zuweilen dient es dem, was das zu Denkende braucht.<sup>16</sup>

*C.S:* Der Spruch „Sei du selbst“ setzt die Differenz zwischen einem konkreten Sein und einer zu erfüllenden Forderung und somit die zwei verschiedenen, in verschiedenen Sphären konstituierten Subjekte, die es enthält, prägnant entgegen.<sup>17</sup>

*E.J:* Der kennt am wenigsten die Zeit, der nicht die ungeheure Macht des Nichts in sich erfahren hat

... hier steht ein jeder in unmittelbarem souveränen Kampf, und mit dem Siegel verändert sich die Welt, ist er stärker, so wird sich das Nichts in sich zurückziehen. Er wird die Schätze, die überflutet waren, auf der Strandlinie zurücklassen.<sup>18</sup>

*M.H:* Die Frage „Was ist Metaphysik?“ enthält, nachdenklich gefragt, schon die Ahnung, dass ihre eigene Art zu fragen durch sich selbst ins Wanken gerät. „Was ist...?“ zeigt die Weise an, nach der man das „Wesen“ zu erfragen pflegt. Wenn jedoch die Frage darauf geht, die Metaphysik als den Überstieg des Seins über das Seiende zu erörtern, dann wird mit dem übersteigenden „Sein“ sogleich das Unterschiedene derjenigen Unterscheidung fragwürdig, woher sie den Grundriss ihrer Sprache empfangen. Das ist die Unterscheidung von Wesen und Existenz, „Was-sein“ und „Das-sein“.<sup>19</sup>

*E.J:* Es kommt, wie unter einem niederen Götterhimmel, zu Ersatzreligionen von unabsehbarer Zahl. Ja, man kann sagen, dass durch die Entthronung der obersten Werte nun alles und jedes die Möglichkeit der kultischen Beleuchtung und Sinngebung gewinnt. Die Weltanschauungen und Sekten gedeihen. Es ist eine Zeit der Apostel ohne Aufträge. Die Freiheit aber wohnt nicht im Leeren, sie haust vielmehr im Untergeordneten und Ungeson-



*Die Linie grenzt aus. Die Linie unterliegt keiner Formvorschrift. Die Linie ist keine Norm. Die Linie ist der Unterschied. Was kommt über der Linie?*



dernten, in jenen Gebieten, die zwar organisierbar, doch nicht zur Organisation zu zählen sind. Wir wollen sie „die Wildnis“ nennen, sie ist der Raum, aus dem der Mensch nicht nur den Kampf zu führen, sondern aus dem heraus er auch zu siegen hoffen darf.<sup>21</sup>

**C.S:** Von einer Freiheit des Individuums zu sprechen, an der der Staat eine Grenze habe, ist missverständlich. Der Staat greift nicht von außen wie ein anderer Deus ex machina in die Sphäre des Individuums ein. Von der Freiheit des Individuums kann nur in dem Sinne gesprochen werden, dass der Staat nicht als Erscheinung des Rechtsgedankens, sondern als Machtkomplex aufgefasst wird. Die Freiheit des Individuums wäre dann die Formel für konkrete politische Forderungen, die zur Voraussetzung haben, dass der Staat, gegen den sie sich richten, kein reiner Rechtsstaat ist, sondern ein Mittel für materielle Zwecke.<sup>22</sup>

**M.H:** Ihr redet von Unnötigen. Erst muss einer das Unnötige erkennen, ehe man mit ihm vom Nötigen reden kann. Die Erde ist ja weiter und doch

braucht der Mensch, um zu stehen, nur so viel Platz, dass er seinen Fuß darauf setzen kann. Wenn aber unmittelbar neben dem Fuß ein Riss entstände, bis hinab zu der Unterwelt, wäre ihm dann der Platz, worauf er steht, noch zu etwas nütze? Er wäre ihm nichts mehr nütze. Daraus ergibt sich klar die Notwendigkeit des Unnötigen.<sup>23</sup>

**C.S:** Auch ich darf Ihnen zum Abschied vielleicht noch sagen, wie mir unsere gemeinsame Situation auf unserer heutigen, von entfesselter Technik bedrohten Erde vorkommt. Sie wissen sicher, wie der zweite Teil von Goethes Faust beginnt: *Faust erwacht aus einer Nacht voll schrecklicher Träume und empfindet das Glück eines neuen Erdenmorgens, das ihm Trost und neue Kraft verleiht, so begrüßte er die neue Welt, die sich jetzt öffnet: „Du, Erde, warst auch diese Nacht beständig.“* Ebenso glaube ich, dass der Mensch nach einer schweren Nacht der Bedrohung durch Atombombe und ähnlichem eines Morgens aufwacht und sich dankbar als den Sohn der fest gegründeten Erde wiedererkennen wird.<sup>24</sup>

1 vgl. R. Schrott: *Tropen – Über das Erhabene*, Fischer 2002, S. 22

2 S. G. Ensslin: *Zieht den Trennungsstrich, jede Minute*. Briefe an ihre Schwester Christiane und ihren Bruder Gottfried aus dem Gefängnis, 1972-1973, Konkret Literaturverlag: Hamburg 2005

3 vgl. Ernst Jünger: *Über die Linie*, in: Briefwechsel Heidegger/Jünger, S. 143

4 vgl. Carl Schmitt: *Die letzte globale Linie*, in: Staat, Großraum, Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916-1969, Hg.: G. Mascke, Duncker & Humblot 1995, S. 447

5 vgl. Martin Heidegger über „Die Linie“, in: Briefwechsel Heidegger/Jünger, S. 159

6 vgl. Jünger, in: Briefwechsel, S. 127

7 vgl. Heidegger, in: Briefwechsel, S. 191

8 vgl. Jünger, in: Briefwechsel, S. 134

9 vgl. Schmitt: *Der Begriff des Politischen*, 3. Aufl. von 1963, S. 95

10 vgl. Jünger, in: Briefwechsel, S. 133

11 vgl. Schmitt: *Gespräch über den neuen Raum*, in: Staat, Großraum, Nomos, S. 564

12 vgl. Heidegger, in: Briefwechsel, S. 193

13 vgl. Jünger, in: Briefwechsel, S. 132

14 vgl. Schmitt, *Gespräch über den neuen Raum*, in: Staat, Großraum, Nomos, S. 508

15 vgl. Jünger, in: Briefwechsel, S. 113

16 vgl. Heidegger, in: Briefwechsel, S. 195

17 vgl. Schmitt: *Der Wert des Staates und die Bedeutung des Einzelnen*, 2. Aufl., S. 87

18 vgl. Jünger, in: Briefwechsel, S. 148

19 vgl. Heidegger, in: Briefwechsel, S. 186

20 vgl. Jünger, in: Briefwechsel, S. 125

21 vgl. Jünger, in: Briefwechsel, S. 141f.

22 vgl. Schmitt: *Der Wert des Staates und die Bedeutung des Einzelnen*, 2. Aufl., S. 100

23 vgl. Heidegger: *Abendgespräch in einem Kriegsgefangenenlager*, in: Feldweg-Gespräche 1944/45, Heidegger Gesamtausgabe Bd.77

24 vgl. Schmitt: *Gespräch über den neuen Raum*, in: Staat, Großraum, Nomos, S. 569

# Aussicht

Von Friedrich Hölderlin

*Der offne Tag  
ist Menschen hell mit Bildern,  
wenn sich das Grün  
aus ebner Ferne zeigt,  
noch eh des Abends  
Licht zur Dämmerung sich neiget,  
und Schimmer sanft  
den Klang des Tages mildern.  
Oft scheint die Innerheit  
der Welt umwölkt, verschlossen,  
des Menschen Sinn  
von Zweifeln voll, verdrossen,  
die prächtige Natur  
erheitert seine Tage  
und ferne steht  
des Zweifels dunkle Frage.*



# Österreich

Die zerstörte Kirche von Lissewege-Zeebrügge  
bei Brügge in Belgien, vermutlich 1914

# Der Greuel der Verwüstung

Von Wolfram Schrems



Die Verneinung und Vernichtung von Bedeutung, das Leugnen von objektiver Wahrheit und das Bestreiten eines objektiven Sittengesetzes, was also gemeinhin eben „Nihilismus“ heißt, ist nicht so sehr reflektierte akademisch-philosophische Haltung, also das, was ihr Protagonist ehrlichsten Herzens für „richtig“ hielt (und womit er sich schon widersprechen würde), sondern es ist, nach einem berühmten Traktat des katholischen Philosophen Josef Pieper, „Mißbrauch der Sprache, Mißbrauch der Macht“.

Die lauthals verkündete Nichtigkeit ist eine Strategie von ihren Propagandisten, im Trüben zu fischen, Machtwillkür ohne Verantwortung auszuüben und sich Vorteile zu verschaffen. Das ist das Grundmuster der großen Revolutionen gegen das christliche Europa. Dabei wird das Sittengesetz zugunsten vermeintlich höherer Ziele, die selbstverständlich mit den Interessen ihrer Protagonisten koinzidieren, aufgehoben („teleologische Suspension des Ethischen“, nach dem Kritiker der Geschichtsphilosophie Odo Marquard). Am Ende sind viele tot. Die Umsetzung dieses Nihilismus mit den schlimmsten Folgen ereignet sich dort, wo dieser die göttliche Offenbarung im Munde von ihren amtlichen Repräsentanten verneint. Das ist die These der folgenden Ausführungen.



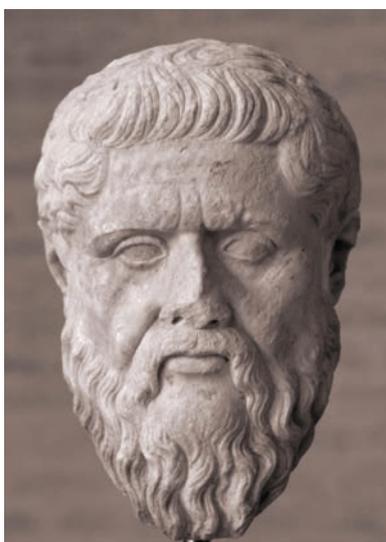
*Corruptio optimi pessima, das Ärgste geschieht, wenn das Beste verdirbt,  
wenn sich also dort, wo das Sein in Fülle sein sollte, das Nichts  
gähnend auftut, wenn der Engel aus eigener Schuld stürzt.*



Der Nihilismus, im eben skizzierten Sinn verstanden, ist heutzutage allgegenwärtig. Er ist das Lebensgefühl unserer entwurzelten westlichen Gesellschaften. Nichts gilt mehr, nichts ist wahr, nichts verpflichtet. Außer natürlich, was die Vorgaben des „Sagbaren“, des politisch Korrekten, gebieten. Das aber wird mit aller Gewalt zugunsten seiner Protagonisten erzwungen. Es mag klischeehaft klingen, weil schon allzu oft aufgezeigt, aber genau das ist das Grundmuster des Orwell'schen Staates.

Wir befinden uns somit in einer Lage, vor der Sokrates und sein Schüler Platon in der Auseinandersetzung mit den Sophisten gewarnt haben: Die Sophisten seien „Verfertiger fiktiver Realitäten“. Der Sophist Gorgias hatte erklärt: *Es gibt nichts. Wenn es etwas gäbe, könnten wir es nicht erkennen. Wenn wir es erkennen könnten, könnten wir nicht darüber reden.* Und dennoch war er ein erfolgreicher Redner und Lehrer, hielt es also für gut und richtig und auch möglich, andere auszubilden, damit sie vor Gericht und in der Propaganda „die schwächere Sache zur stärkeren zu machen“ fähig würden. Das trug ihm höchste Honorare und gesellschaftliche Anerkennung ein (obwohl oder weil er offenbar selbst keine politisch-demagogischen Interessen verfolgte).

In der Person des Gorgias begegnet uns ein Typus, der in schillernd-variabler Ausformung geschichtsmächtig wurde: zynischer Nihilismus als Instrument der Selbstermächtigung, rabulistische Rhetorik und



Kopf des Platon,  
Münchener Glyptothek

eine „Sprache ohne Sein“ als an keine Wahrheitsforderung gebundene Waffe in Politik, Gerichtssaal und Propaganda, Amalgamierung von schmeichelnd-suggestiver *peithó* (Überredung) und bedrohlicher *bía* (Nötigung), sowie eine sich als avantgardistisch gebärende Dreistigkeit als skrupelloses Erfolgsrezept. Diese Dynamik blieb nicht auf das Phänomen der antiken Sophisten beschränkt. Hier wird etwas ganz Aktuelles verhandelt...

### Die Apostasie der Hirten

Die nihilistisch-sophistische Tendenz hat revolutionären Charakter. Die Assoziation mit dem allerersten Revolutionär führt uns zum Kern des Nihilismus: *Corruptio optimi pessima*, das Ärgste geschieht, wenn das Beste verdirbt, wenn sich also dort, wo das Sein in Fülle sein sollte, das Nichts gähnend auftut, wenn der Engel aus eigener Schuld stürzt. Die Scholastik nennt das Böse *privatio entis*, den „Mangel“, wörtlich die „Beraubung“, an Sein.

Auf schlimmste Weise ereignet sich diese *privatio*, wenn die Offenbarung Gottes, des *ens realissimum*, bekämpft wird. Sie ist tief eingedrungen, wo sie nicht sein dürfte, nämlich im Raum der Kirche. Ein anschauliches Beispiel für diese „Beraubung“ ist Lehre und Politik des Wiener Erzbischofs. Bei Kardinal Schönborn ist nichts klar, nichts eindeutig, nichts real. Diese Art des Nihilismus erzeugt das schwärzeste Nichts und ebnet den Weg für die trostloseste geistige und in weiterer Folge politische



*In der logorrhöia von Papst Franziskus lässt sich der menschengewordene Logos nicht finden, es zeigt sich nur die schon genannte *privatio entis*. Hier „gibt“ es tatsächlich nichts, alles ist Wortgeklingel und Anti-Logos.*



Tyranei. Die Auflösung der Offenbarung in Geschwätz lässt sie unerkennbar werden.

Der Kardinal ist hier seinerseits Teil eines übergeordneten korrumpierten Systems. Er hatte sich dem kirchengeschichtlich präzedenzlosen Tiefpunkt des Papsttums schon im Voraus angepasst und trägt die Vernichtung des Glaubens in diesem Pontifikat voll mit. In der *logorrhöia* von Papst Franziskus lässt sich der menschengewordene Logos nicht finden, es zeigt sich nur die schon genannte *privatio entis*. Hier „gibt“ es tatsächlich nichts, alles ist Wortgeklingel und Anti-Logos. Die offiziellen kirchlichen Medien setzen das um: Es wird nichts mitgeteilt, weil nichts erkannt wird, weil eben nichts ist. Gorgias triumphiert.

Die Beraubung des Seins durch die Empfänger und Verwalter der göttlichen Offenbarung ist nichts Neues. Sie reicht tief in die Geschichte des Alten Bundesvolks hinein. Dort begann das systematische Vernichten des Wirklichen und Wahren. Franz Werfel geißelte diese Schande im Jahr 1937 mit scharfen Worten. In seinem Roman *Höret die Stimme* über den Propheten Jeremia kleidet er seine Kritik in historisches Gewand, um damit eine bis in seine eigene Zeit reichende Fehlhaltung zu treffen:

*Durch die umfassenden Säulenhallen [des Tempels] wandelten Altpriester und Schriftmeister mit ihren Schülern. (...) Andre Gelehrte schritten einsam versunken einher, mit feinem Lächeln dem erkennenden Selbstgespräch hingegeben. Al-*



Der Prophet Jeremia,  
Westfassade des Duomo di Cremona

*les wie immer. Kein Auge, das auf diesem weltabgekehrt geistlichen Treiben ruhte, hätte gehnt, daß der entschlossenste Abfall über Jerusalem herrschte, daß die Großen des Tempels und der Lehre den [vom König eigenhändig verübten] Mord an einem Geheiligten Gottes [dem Propheten Urijah] wortlos geduldet hatten. Hier unter diesen Säulen herrschte nicht die grobe Sünde der Gewalt, sondern die verfeinerte Sünde des Geistes, die geschmeidig im Worte forscht, ohne das Wort wahrzumachen, die spielerisch die Lehre zerspal-*

*tet, ohne die Lehre auf sich zu nehmen.*

Hier wird das Grundmuster des religiösen Nihilismus dargelegt: Das Zerreden der Offenbarung anstatt ihrer Umsetzung, dazu das Schweigen zu politischer Machtanmaßung und deren Greuelthaten. Später kommt der Kommentar zum Kommentar, dann wird eine dickleibige Sammlung von skurrilen Untersuchungen erstellt, die in einem unüberblickbaren Wortschwall die einfache Wahrheit unerkennbar werden lassen und die göttlichen Gebote und Verbote praktisch aufheben. In einem inneren Zusammenhang damit wird den von der politischen Macht verübten Verstößen gegen das Gesetz Gottes, das ja den Menschen schützen soll, durch die Repräsentanten dieses Gesetzes nicht widersprochen.

Damit sind wir in der Gegenwart, in der diese Gesinnung an der Spitze der Kirche angekommen ist, die mit der politischen Macht auf höchster Ebene fraternisiert, mit den *Sustainable-Develop-*



*Die Christen beschreiben den Feind als denjenigen, ohne den das Nichts stark ist:  
Und das Nichts ist sehr stark: stark genug, die besten Lebensjahre eines  
Menschen nicht durch süße Sünden zu stehlen, sondern durch [Banalitäten].*



ment-Gurus und Bevölkerungswissenschaftlern, die die Würde des ungeborenen Menschen verachten. Ein besonders verabscheuungswürdiges Verbrechen ist ja die Tötung des ungeborenen Kindes. Diese ist für die Frage nach dem Nihilismus besonders sinnbildlich: dort, wo ein Kindlein sicher unter dem Herzen seiner Mutter heranwachsen soll, ist plötzlich „nichts“ mehr, nur mehr die Leere. Und so fühlen sich dann die Betroffenen: unsagbar leer.

#### Nichtige Surrogate

Nachdem die Realität Gottes im Bewusstsein weiter Teile des ehemals gläubigen Volkes bzw. der ehemals gläubigen Völker vernichtet ist, füllen die Surrogate das Vakuum. Das war ja das Ziel der Protagonisten. Da der Mensch unvermeidlicherweise einer Macht dient, sie mehr oder weniger bewusst „anbetet“, verfällt er angesichts der „Beraubung“ des wahren Seins auf nichtige Götzen. Er betet beispielsweise den Mammon an. In der korruptierten Kirchenstruktur ist das etwa die gerichtlich eintreibbare Kirchensteuer, die vielen ein Einkommen für eine Arbeitsstelle bietet, die „nichts“ hervorbringt, *nihil*. Oder er betet die politische Macht an. Diese deklariert sich als „alternativlos“ und historisch unvermeidlich und bildet derzeit einen monströsen Völkerkerker aus. (Übrigens gibt es auch eine Art Anbetung des „Flüchtlings“. Im ekklesialen Nihilismus gibt es nichts, was es nicht gibt.) Alle diese Surrogate sind in den Binnenraum der Kirche eingezogen, Sinnbilder des *Greuels der Verwüstung, der dort steht, wo er nicht darf* (Mk 13,14).

Die Surrogate können dem Menschen unmöglich genügen. Geld, Macht, Ruhm und Lust sind flüchtig und nichtig. Davon legen die in unserem Kulturkreis so bekannten Geschichten vom Pakt mit dem Teufel Zeugnis ab. Aber auch ohne ausdrücklichen Pakt kann der Böse den Menschen seiner Bestimmung berauben. C. S. Lewis lässt den Oberteufel in seinen berühmten *Screwtape Letters* sagen: *Die Christen beschreiben den Feind als denjenigen, ohne den das Nichts stark ist'. Und das Nichts ist sehr stark: stark genug, die besten Lebensjahre eines Menschen nicht durch süße Sünden zu stehlen, sondern durch [Banalitäten]*. Der Lewis'sche Oberteufel spielt hier in dämonisch-ironischer Weise auf ein Kirchengebet an, in dem ausgesagt wird, dass ohne Gott nichts stark ist (*Deus, sine quo nihil est validum*). Screwtape verändert die Aussage, indem er das Nichts gleichsam hypostasiert. Damit hat er das Lebensgefühl einer nihilistischen Gesellschaft durchaus getroffen.

Denn das ist, wenn man sich umschaute, ein Kennzeichen unserer Zeit: die Beschäftigung mit Nichtigkeiten und der nur selten vorhandene Wille, das „eine Notwendige“ zu tun, nämlich sich an Gott auszurichten und die Früchte der Gottes- und Nächstenliebe hervorzubringen, um nicht umsonst gelebt zu haben. Das ist der praktische Nihilismus unserer Tage. Seine Kennzeichen sind Umsturz und Leere, Euphorie und Verzweiflung. Ob daher der Nihilismus tatsächlich von jemandem für „wahr“ gehalten wird, ist, wie gesagt, irrelevant. Wer wirklich „frei denken“ will, muss sich an der Realität ausrichten.

# Durch Tätigkeit zum Guten

Von Siegfried Waschnig



Die Polarisierung der Gesellschaft, könnte man sagen, frisst sich immer weiter in die Strukturen unseres Lebens. Sie will in immer kleineren Details mitbestimmen, „wachrütteln“ und oktroyieren. So gesehen, geschieht ein zunehmend unumkehrbarer Zerfall der Gesellschaft in viele kleine politische Lager. Die Spaltung, so scheint es, ist endgültig in jedem Gesellschaftsbereich angekommen.

Wie in totalitären Regimen wird der Einzelne gedrängt, sich zu bekennen: entweder zu dem herrschenden Zeitgeist, der in allem und jedem ein unterdrückerisches System erkennen will und die Notwendigkeit beschwört, Gemeinschaften und ihre Strukturen in immer kleinere Einheiten zu atomisieren – zu einem Ungeist also, der nichts mehr übriglassen möchte vom stabilisierenden „Wir“ und der durch Zerstörung vermeintlich Freiheit bringen will.

Oder zum Bekenntnis derjenigen, die erkennen, dass selbstsüchtige Erfüllung eigener Bedürfnisse nicht nur den Blick auf das Gemeinsame verstellt und im Irrsinn von Genderdebatte und Massenmigration endet, sondern die auch gewahr sind, dass die permanente Infragestellung des Gesellschaftsvertrages schlussendlich und konsequenterweise ins Nichts, in die Auflösung führen muss. Dabei scheint es nur ein gutes und ein böses Prinzip zu geben: das Reich des Lichts oder das Reich des Schattens – eine manichäische Sicht auf die Welt, egal von welcher Seite aus man sie betrachten will.

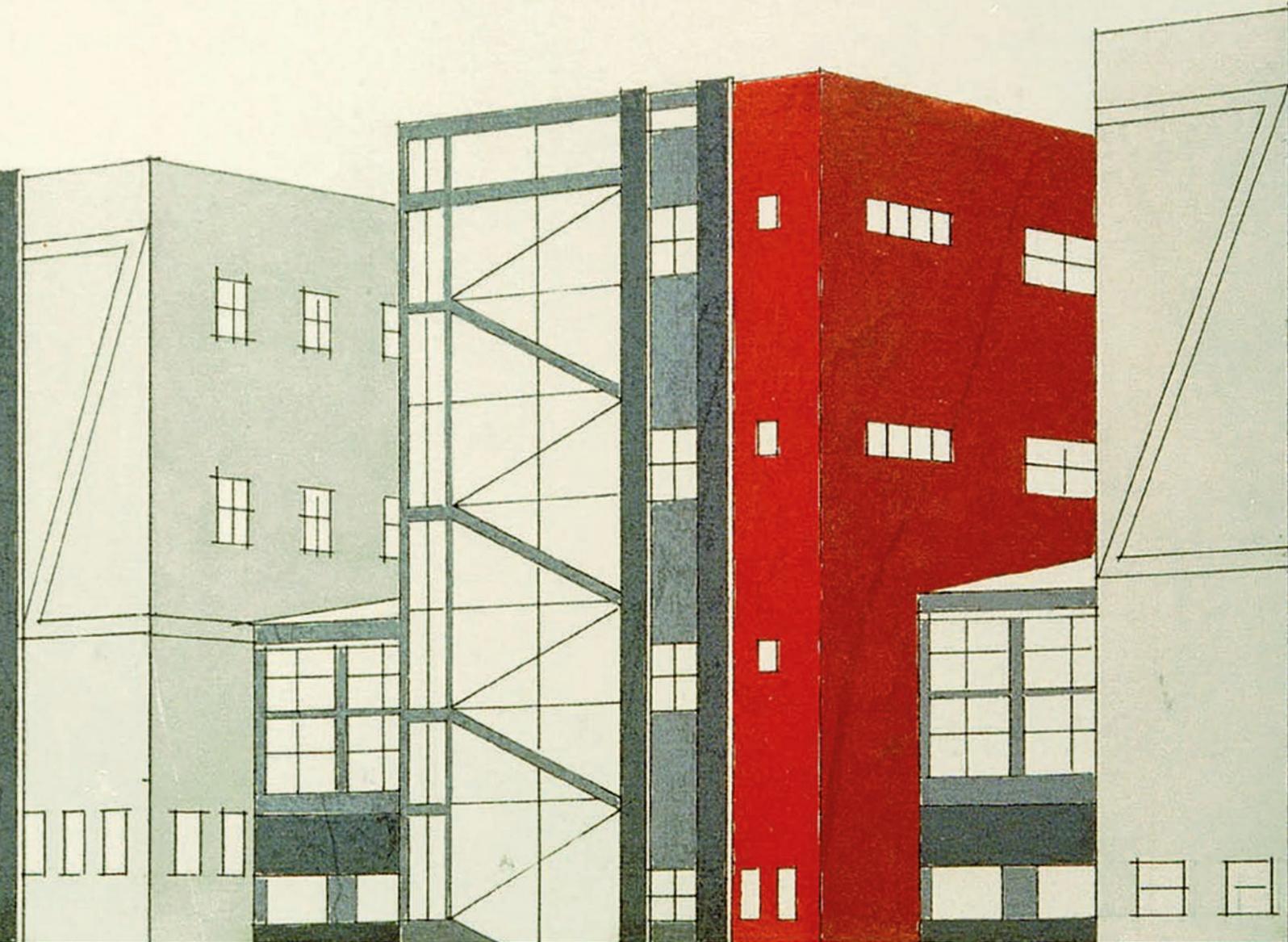
Augustinus, anfangs selbst Manichäer und Gnostiker, hat sich von dieser Auffassung gelöst und erkannt, dass Übel keine positive Wirklichkeit besitzen und nicht von sich aus etwas bewirken können.

Demnach gäbe es kein „Reich des Bösen“, denn das Übel wirke so, wie sich Schatten zum Licht verhält: Es ist nur Kontrast des Guten und Schönen. Das Schlechte ist der Verlust einer positiven Qualität, daher kann es etwas absolut Schlechtes nicht geben. Darüber hinaus dient dieser Zustand als Ansporn unserer Bemühungen zum Guten. Denn nur dort, wo das Gute zu wirken aufhört, nimmt Finsternis seinen Raum ein. Dieser Raum muss ihm aus augustinuscher Sicht aber erst überlassen werden. Das Böse kommt gewissermaßen durch Untätigkeit des Guten zur Welt.

Wenn um uns die bekannte Welt zerbricht, ist es nach Augustinus also nicht „das Böse“, das aktiv am Untergang unserer Gesellschaft wirkt. Vielmehr scheint es angebracht, darüber nachzudenken, welchen Raum wir ihm überlassen haben, damit es dort überhaupt Platz greifen konnte. Erklärungen sind schnell zur Hand, warum es mit der westlichen Welt zu Ende geht und wer daran schuld sei.

Spannender und effektiver ist aber vielmehr, die Frage aus augustinuscher Sicht zu erörtern: Was hat dem vermeintlichen „Bösen“ erst den Weg geebnet? So wirft Augustinus durch diese Frage einen Blick auf uns selbst zurück und auf die vielen vermeintlichen Selbstverständlichkeiten, die wir jahrzehntelang als gegeben angesehen, aber vernachlässigt haben. Nach Augustinus ist „das Gute“ ein willentlicher und aktiver Akt, der notwendig ist, Liebgewonnenes zu erhalten. Ob Geburtenrate, Einfluss auf Politik und Medien, Gestaltung von Kunst und Kultur – andere haben vor Jahrzehnten schon verstanden, wie Räume zu besetzen sind.

НАРОДНЫЙ ДОМ  
ИМЕНИ  
ЛЕНИНА



International

Ilja Alexandrowitsch Golossow  
Entwurf für das Volkshaus W.I.Lenin

# Häresie der Formlosigkeit

Von Michael Demanega



Der toten Materie durch den menschlichen Geist eine Form zu geben, die – geht es nach Leon Battista Alberti, „dem“ Architekturtheoretiker der Renaissance – aus *„Übereinstimmung und Einklang der zugehörigen Teile in Bezug auf eine bestimmte Anzahl, Beziehung und Anordnung, so wie es die Harmonie, das vollkommene und ursprüngliche Naturgesetz verlangt“*, besteht, das war in der klassischen Antike und allen Zeiten, die sich auf die berufen sollten, Kennzeichen gelungener architektonischer Planung. Selbstverständlich kann man diesen klassischen Formenkontext in Frage stellen.

Eine Häresie ist eine Lehre, die im Widerspruch zu Glaubensgrundsätzen steht. Fasst man die klassische Architektur als das vermeintlich immerwährende Gesetz auf, so stellt moderne Architektur zweifelsohne eine Häresie dar. Als wesentlich zur Heranbildung einer revolutionären Kultur galt in der marxistischen Weltauffassung eine kulturelle Neuordnung, die sich in der „proletarischen Kultur“ als Gegenentwurf zur bürgerlichen Kultur äußerte – und das selbstverständlich auch in der Architektur. In der frühen Sowjetunion war die Ästhetik daher eine durchaus politische Sache: Der so genannte „Konstruktivismus“ als Bewegung der Moderne und der Avantgarde verstand



sich als radikal utopisch, funktionalistisch und technizistisch. Dieser Konstruktivismus wirkte sich durchaus prägend auf das so genannte „Bauhaus“ aus.

Über das „Bauhaus“ wird viel geschrieben und nachgedacht – durchaus nicht nur positiv. Einher mit ihm geht ein grundsätzlicher Funktionalismus: Abrückend von der klassisch bedingten Konzentration auf die äußere Form, sollten „Wahrhaftigkeit“ in

Konstruktion und Funktion in der äußeren Hülle sichtbar werden. Gerade Ingenieurbauwerke zeigen uns freilich, dass dies eher kleinlich wirkt, wenn nicht auch ästhetischer Anspruch mitspielt. Dem Anspruch einer „Neuen Sachlichkeit“ kann man dabei durchaus etwas abgewinnen – wenn es denn ernst wäre damit.

Der Einfluss des sogenannten „Neuen Bauens“ war dabei paradox: Anfangs aus sozialistisch geprägten Gedanken heraus formuliert – durch standardisiertes, industrialisiertes und kollektivistisch orientiertes Bauen sollte ein neues Sozialgefüge entstehen – fand die sogenannte „Avantgarde“ nach anfänglicher Begeisterung kaum noch Anklang. Die Sowjetunion orientierte sich aus machtpolitischen Gründen in Richtung Realismus und Klassizismus. Die Vertreter der Bauhaus-Moderne, die erhabene sozialistische Ziele auserkoren hatten, traf wiederum die nationalsozialistische Machtergreifung mit aller Härte, sodass sie in die Vereinigten Staaten emigrieren mussten und von dort aus bleibenden und dominanten Einfluss auf die kapitalistische Ästhetik entfalten sollten. Eine Ironie der Geschichte!

Der Schweizer Architekt Charles-Édouard Jeanneret-Gris, besser bekannt unter dem Pseudonym



Haus Le Corbusier in der Weißenhofsiedlung, Stuttgart

Le Corbusier, kann durchaus als „Papst“ der modernen Architektur bezeichnet werden. Die herkömmliche Architektur lehnte er grundsätzlich ab. Diese sei zu überwinden, der Architekt könne sich nicht länger mit dem Reproduzieren des Althergebrachten befassen, sondern müsse sich mit den modernen Materialien beschäftigen und dabei auf materialgerechte Formen zurückgreifen, die in einer Fortentwicklung

der Form in Zeiten des technologischen Fortschritts bestehen würden. Im Angesicht der Moderne könne man nicht mehr bauen wie in der Vor-Moderne.

Der Ingenieur verfüge laut Le Corbusier über alle Grundlagen für eine zeitgemäße Architekturgestaltung, er beherrsche die Naturgesetze, die technologischen Hintergründe und könne folglich im Sinne des Fortschrittes Neues schaffen. Allerdings fehle es dem Ingenieur an einem: nämlich an der Seele. Darin bestehe dann wiederum die Aufgabe der Architektur, nämlich durch Zurückgreifen auf die Ingenieurwissenschaft zwar Neues schaffen, diesem Neuen aber eine Seele zu geben. Insgesamt versuchten Le Corbusier und jene, die ihm inhaltlich nahestanden, die Architektur eher in Richtung Kunst zu lenken. Damit war auch schon der Schritt in Richtung einer gegenstandslosen Kunst getan. Bauen wurde in der Folge mehr denn je eine Frage der künstlerischen Selbstentfaltung.

#### Postmoderne und Post-Post-Moderne

Die Grundsätze der Moderne – Schlichtheit, Armutsästhetik, weiße Fassade, Ornamentlosigkeit, Internationalität – sollten in der zweiten Hälfte



des 20. Jahrhunderts, also in Zeiten zunehmenden Wohlstandes und zunehmender Individualisierung, eher langweilig wirken. Eine Rückkehr in die Zeit vor die Moderne war aber ebenso undenkbar.

In der Nachkriegswelt erfreute man sich an Funktionalismus und Entmonumentalisierung. Eine rationale Planung ganzer Landstriche, insbesondere unter Einbeziehung der Erkenntnisse der modernen

Sozialwissenschaften, die besser zu wissen glaubten, was gut für den Einzelnen ist, als er selbst, stand ganz oben auf der städtebaulichen Agenda. Der Fortschritt war ein Gebot der Zeit. Die „moderne“ Stadt hatte insbesondere „autogerecht“ zu sein. Damit einher ging ein Umbau ganzer Städte im Sinne der „Modernisierung“.

Unter dem Eindruck der modernen Sozialwissenschaften – der Begriff „Sozialingenieur“ bekommt eine ganz neue Bedeutung – sollte ausgehend von den wissenschaftlich festgestellten „Bedürfnissen“ des Einzelnen, sowie der Agglomeration von Einzelnen zur Gesellschaft, ein neues Ganzes entstehen. Methodisch ging man denkbar einfach vor: Man summierte diese Bedürfnisse zur Ganzheit auf, ohne dabei auch nur annähernd gestalterische, ästhetische und baukulturelle Bedürfnisse des Einzelnen berücksichtigen. Architektonisch spricht man vom „Strukturalismus“, einer Zusammenfügung nach dem „Lego“-Prinzip. Ähnlich wie in den Sozialwissenschaften war die komplexe Megastruktur die Idealvorstellung. Architektonisch bilden viele Module zusammen ein vermeintliches Ganzes.

Auf die Postmoderne folgend etablierte sich daraufhin der so genannte „Dekonstruktivismus“.



Guggenheim Museum, Bilbao

Bezog sich der Konstruktivismus noch eher auf geometrische Formen, sollten die Formen nun „dekonstruiert“, also die Form ähnlich wie in der gegenstandslosen Kunst von der Konstruktion völlig entkoppelt werden – ein netter Gedanke mit dem Manko, dass sich die Schwerkraft eher nicht außer Kraft setzen lässt, der Baugrund der gleiche bleibt und die Mechanik ihre eigenen Gesetze hat. Hinter der „de-

konstruierten“ Fassade steckt also nach wie vor eine Konstruktion. Die Fassade ist sozusagen die Verkleidung und Inszenierung.

Dass jede moderne Stadt ihr identitätsstiftendes, modernes Monumentalbauwerk regelrecht braucht, erklärt der so genannte „Bilbao-Effekt“. Klaus Raab sagt dazu: *„Es liest sich wie ein Tortenrezept: Man nehme einen Stararchitekten, lasse ihn in einer Standardstadt ein Gebäude bauen, wie es die Welt noch nicht gesehen hat, stelle Kunst rein – und tadaa, die Stadt erblüht neu. Das ist gemeint, wenn vom Bilbao-Effekt die Rede ist.“*

Dort, wo alle nach dem Bilbao-Effekt suchen und man dem Betrachter zu viel zumutet, wird es freilich zu viel des Guten. Landmarken setzen bedeutet, dass es Landmarken sind und bleiben. Zu viele Landmarken bewirken eher das Gegenteil. Auf Druck außergewöhnlich zu sein ist auch nicht mehr so ungewöhnlich. Hinzu kommt – und das ist in einer liberal-demokratischen Gesellschaft schließlich das entscheidende Moment – dass in den vielen modernen Häusern auch jemand leben wollen soll. Wo man Benutzer und Steuerzahler ganz einfach nicht mehr fragt, in was für Häusern und Umgebungen sie leben wollen, und diese Frage nur noch



*Michael Demanega* ist als Bauingenieur in Wien tätig. Aus Salurn in Südtirol stammend, begann er sein Studium an der Università degli Studi di Trento, war anschließend von 2012 bis 2014 Generalsekretär der Südtiroler Freiheitlichen, ehe er an der Technischen Universität Wien sein Masterstudium in Bauingenieurwesen mit den Vertiefungsrichtungen Konstruktiver Ingenieurbau und Verkehrsplanung abschloss. Nebenberuflich studiert er Kunstgeschichte an der Universität Wien.



Politiker und „Experten“ beantworten, ist die Angelegenheit natürlich um einiges einfacher.

#### Einfachheit gewinnt

Über Geschmack lässt sich streiten. Das soll auch so sein. Trotzdem mögen wir das Ordentliche eher lieber als die Unordnung – die Ausnahme bestätigt natürlich die Regel. Wahrscheinlich stellen uns Harmonie und Symmetrie weitgehend zufrieden, zu viel Asymmetrie irritiert uns. Übertreibung ist zwar wirkungsvoll, zu viel Übertreibung, die anhält, überfordert aber.

Flankiert wird diese Meinung durch Erkenntnisse aus der so genannten „Neuroästhetik“. Der britisch-libanesischer Neurowissenschaftler Semir Zeki hat dabei festgestellt, dass beim Empfinden von Schönheit im Gehirn die gleichen Regionen angeregt werden wie bei der Liebe und beim Gedanken an eine geliebte Person. Das Empfinden von Schönheit regt das Lust- und Belohnungszentrum des Gehirns an und bewirkt eine Hormonausschüttung. Erkennbar sind für das Gehirn dabei Konstanz der Form – wir erkennen Ähnlichkeiten und schätzen diese auch – sowie Abstraktion, also der Rückschluss auf das Generelle.

Ebenso mit Neuroästhetik befasst sich der indische Neurologe Vilayanur Subramanian Ramachan-



Neuer Zollhof, Düsseldorf

dran, der die Symmetrie als wichtige Grundlage für Schönheit deklariert und wichtige Gestalt-Gesetze legitimiert, dabei auch die Übertreibung als Methode zur Reizverstärkung erklärt. Dadurch werden Phänomene in der darstellenden Kunst sowie auch in der Architektur erklärbar, allerdings auch, dass ein Zu-viel an Reizverstärkung eher nicht zielführend ist. Wir kennen es vom klassischen Herrenanzug, vom klassischen Ballkleid, von der klassischen Damenfrisur, vom klassischen Sportwagen, von der klassischen Armbanduhr: Klassik stirbt nie. Mode ist hingegen das, was kommt und geht, meistens schneller als erwartet. Irgendwann einmal sind wir ihrer überdrüssig, verwerfen sie und jagen der nächsten Mode nach. Ein Spiel mit vielen Unbekannten.

Manchmal fasziniert uns in der ganzen individuellen Verwirklichung und in diesem Übermaß an Komplexität einfach nur das Einfache, Schlichte und Sachliche. Das war schließlich auch das Postulat der architektonischen „Moderne“: die neue Sachlichkeit. Nur hat sie sich irgendwann scheinbar arg verfahren. Ein wenig mehr Rückbindung an die zeitlosen Formen der Klassik würde auch der modernen Architektur guttun. Sie muss dabei gar nicht zwingend aufhören, „modern“ zu sein. Aber das einbeziehen, was sich (Bau-)Kultur nennt.

# Schwarze Spiegel

von Jörg Mayer



Noch nie hatte der Nihilismus so viele farbenfrohe Gewänder wie in unserer heutigen Zeit. Schrill, variantenreich, ästhetisch und unterhaltsam lacht er uns von all den bunten Bildschirmen entgegen, die uns umgeben. „Like! Follow! Share!“, ruft er uns, mit tausenden Stimmen, jeden Tag, über alle Kanäle. Facebook, Twitter, Instagram, TikTok, YouTube, Tinder usw. usf., sie geben den Takt vor, sie bestimmen Zeit, Privatsphäre, Interaktionen. Der *Schwarze Spiegel* ist ein ständiger Begleiter des Menschen geworden. Wann leuchtet er wieder auf? Wann gibt er wieder einen Ton von sich oder vibriert?

Die digitale Vernetzung hat die Menschen einander nicht nähergebracht, im Gegenteil. In einem virtuellen Kosmos voller Möglichkeiten prägen Echokammern wie nie zuvor Sozialverhalten und Wahrnehmungen. Immer neue Meinungsgurus, die sogenannten „Influencer“, trichtern den hungrigen Weltbildkonsumenten ein, was sie zu denken, zu kaufen und zu tun haben. Das Individuum ist nur mehr Show, hinter der Fassade geht es allein ums Dazugehören. Für *Likes* wird der jeweiligen Meinungsblase nach dem Mund geredet. Für *Likes* werden Fotos von allem und jedem geknipst. Für *Likes* unterwirft sich der einzelne Mensch der anonymen Zensur durch die Accounts seines Kollektivs. Das Ich ist zur leeren Inszenierung geworden für das, was die Gruppe will, was den anderen gefällt. Es lebt nur mehr für den *großen Anderen*.

Gibt es aus dieser nihilistischen Hölle ein Entkommen? Vielleicht wäre dafür gerade eine Hinwendung zum „Nichts“ nötig: der Mut, einen Moment nicht anzufüllen, sondern leer sein zu lassen, und die Kraft, das leere Schwarz auf dem Bildschirm für

einen längeren Zeitraum zu akzeptieren. In der indischen Weisheitslehre der *Upanischaden* gilt gerade so ein Eintauchen in die Ruhe des „Nichts“ als ein Weg zum *Atman*, zum ureigensten Sein des Subjekts, wobei vier Bewusstseinszustände, die *Avasthas*, unterschieden werden:

1. *Jagrat*, das wache Leben in unserer groben, lauten, persistenten Welt,
2. *Svapna*, das Träumen als feinstoffliche, fluide Erfahrung,
3. *Sushupti*, der Tiefschlaf als weltloses, glückseliges Zur-Ruhe-Kommen, und
4. *Turiya*, ein urgründiger, für uns kaum fassbarer Zustand, in dem wir dem *Brahman* am nächsten sind. Der springende Punkt ist also eine Umdrehung unserer Sichtweise: Mit der Annäherung an das vermeintliche Nichts entfernen wir uns von dem Trügerischen, nähern uns dem Realen. Die phänomenale Pluralität ist Gaukelwerk, das vermeintliche Nichts ist die Wahrheit. Wird erst dieses wahre Selbst erkannt, endet der ignorante Selbstdurst.

Dass unsere Gegenwart in der Lage sei, sich selbst so radikal infrage zu stellen, ist selbstverständlich eine illusionäre Hoffnung. In einer Zeit, in der auch Spiritualität dazu dient, sich vor anderen in Szene zu setzen, in der Praktiken wie *Yoga* zum billigen Lifestyle geworden sind und christliche Priester sich selbst in der Messe nicht mehr Gott, sondern nur mehr den Menschen zuwenden, scheint ein Ausbruch aus dem selbstbezüglichen, nihilistischen Theater unmöglich. Die Zukunft wird ohrenbetäubend, grell und hysterisch, so viel ist gewiss. Aber: Sie wird dies vor allem in den *Schwarzen Spiegeln* sein. Niemand muss in sie hineinschauen, das ist der große Trost. Und man kann sie jederzeit auch stummschalten.



# Feuilleton

La Nuit  
William-Adolphe Bouguereau, 1883

# Theorien des Träumens

Von Jörg Mayer



Am Anfang der *Theogonie*, der Geschichte vom Werden der Götter, steht bei Hesiod das *Chaos*. Aus ihm gehen *Gaia* (die Erde), *Eros* (die Begierde), *Tartaros* (die Hölle), *Erebos* (die Finsternis) und *Nyx* (die Nacht) hervor. Nyx wird die Mutter vieler Nachkommen genannt: Sie steht am Anfang der Genealogie des *Aither*, des himmlischen *Uranos*, des kinderfressenden *Kronos* und des olympischen *Zeus*. Sie zeugt die *Moiren*, die Schicksals-, und in mancher Überlieferung auch die *Erinnyen*, die Rachegöttinnen. Aus ihr entspringen unmittelbar u.a. *Hypnos* (der Schlaf), *Oneiroi* (die Träume) und *Thanatos* (der Tod).

Wenn wir heutigen Menschen am Morgen aus dem Schlafe erwachen, dann ignorieren wir fast jedes Mal, von seltenen Momenten der Selbstbetrachtung abgesehen, die Wunderlichkeit dieses Zustandes, aus dem wir soeben wiederaufgetaucht sind. Wie gehen darüber hinweg, als wäre es nichts Unerhörtes, für viele Stunden ohne Bewusstsein gewesen zu sein, und vergessen nach kurzer Zeit, was uns an Traumbildern untergekommen ist. Wir sind es gewohnt, dass der Schlaf seinen Dienst tut, uns für den nächsten Tag zu erquicken – sofern uns nicht ohnedies künstliche Lichtquellen die Nacht bannen. Die alte Angst vor der Dunkelheit kennen wir nur mehr aus der Erinnerung, wie es war, als Kind in einen dunklen Keller hinunter zu



steigen und in das schauerhafte, schwarze Nichts zu blicken. Doch so eine ängstigende Finsternis hat keinen Platz mehr in unseren Leben, nur der All-Tag zählt noch für uns, die aufklärende Helligkeit und das distinkt Erkennbare. Wir haben gar keine Zeit dazu, uns in der Früh zu fragen, wo wir gerade hergekommen und was mit uns geschehen ist. Dass wir einen wesentlichen Teil unserer Leben in Traumwelten zubringen, spielt keine Rolle für uns.

Das war nicht immer so. Die Menschen der vergangenen Hochkulturen des Altertums hatten einen intensiven lebensweltlichen Bezug zu den Phänomenen von Nacht, Schlaf und Traum. Ihr Welterklärungen waren mythisch und magisch, die Phantasie war ihnen eine tägliche Bereicherung des Alltagslebens. Vom alten Ägypten über Mesopotamien bis nach Indien wurde das Erleben im Traume als nicht minder real aufgefasst wie das Erleben im Wachen. Traumdeuter, Mantiker und Propheten beschäftigten sich mit den Gesichten, die sich im Schlafe offenbarten. Nicht selten waren die Menschen tief verunsichert und geängstigt von ihren Traumerfahrungen. Wie sollte die Gemeinschaft mit anderen Wachenden eine Abhilfe gegen dämonische Mächte schaffen, wo wir doch im nächsten Schlaf erneut in unseren ganz vereinzelt Kosmos hinabgleiten werden? Und so resümiert Heraklit in einem Fragment, nur die Wachenden hätten eine gemeinsame, gewöhnliche Welt. Die Schlafenden aber wenden sich ihrer eigenen, eigentümlichen Welt zu.

#### Von Platon bis Artemidor

Kein Wunder also, dass Träume in der abendländischen Geistesgeschichte immer wieder thematisiert wurden. Schon Platon erwähnt den Traum an mehreren Stellen in seinem Werk, so etwa im *Kriton* die Träume des Sokrates vor seinem Tode, sowie an einigen Stellen im *Theaitetos* und im *Timaios*. Ganz typisch ist seine Behandlung im neunten Buch der *Politeia*: Hier erscheint der Traum als Zeit der

Zügellosigkeit aller Triebe, wenn die Vernunft im Schlafe liegt. Im Traum könne nichts Vernünftiges geschehen, weshalb das platonische Ideal auch der ruhige, traumlose Tiefschlaf ist. Als Tyrann gilt für Platon gerade derjenige Mensch, der im Wachen ebenso vom Eros beherrscht wird, wie wir es alle sonst nur im Traume sind.

Der Umgang mit dem Phänomen des Träumens im geistesgeschichtlichen Fortschritt des Abendlandes spiegelt nun eine Zivilisationsleistung wider, bei der die Überwindung der Angst, die Aufklärung des Menschen etwa über mögliche biologische Erklärungen und die Entwicklung hin zu einer vernunftgeleiteten Wahrnehmung im Zentrum stehen. Dies ist auch die Weise, wie sich Aristoteles in den *Parva Naturalia* dem Untersuchungsgegenstand zuwendet: Für ihn entspringen die Träume jenen Vorstellungsbildern, die in der Zeit des Wachens in den Geist aufgenommen wurden und nun nachwirken. Wie konnte Aristoteles aber zu einer Zeit, als das gemeine Volk fest an eine Vorbedeutung von Träumen glaubte, ihre Verbindung mit der darauffolgenden Realität erklären? Aristoteles Antwort ist nüchtern: So ein Bezug ist entweder ganz zufällig, oder ein Traum weist uns auf bestimmte Indizien hin, oder er beinhaltet Handlungsgründe, die uns zu diesem oder jenem bewegen und damit nachfolgende Ereignisse beeinflussen.

Aristoteles' Sicht setzte sich nicht schlechthin durch. In Lukrez' Dichtung *De rerum natura* lesen wir etwa vor allem von körperlichen Ursachen und Affekten und wie sie sich auf die Vorgänge im Traum auswirken. Der berühmte Arzt Galen wiederum ließ sowohl gedankliche und körperliche als auch wieder mantische Gründe gelten, weshalb die medizinische Diagnostik bei Träumen sehr schwierig sei. Der bekannteste Traumtheoretiker des Altertums war aber Artemidor von Daldis, der selbst als Mantiker wirkte. Er sammelte die Informationen anderer Traumdeuter in seinem bis auf unsere Tage gelesenen Werk *Oneirokritika*. Dabei unterschied er verschiedene



Typen von Träumen, wie etwa das Orakel, die Vision und den eigentlichen allegorischen Traum, den zu deuten die Aufgabe des kundigen Mantikers ist. Daneben gebe es aber auch Träume ohne Vorbedeutung, etwa Alp- und Sexträume oder Träume von Phantasiegestalten. Der vielleicht augenfälligste Unterschied zwischen diesem antiken Zugang zum Träumen und unserem heutigen ist, dass wir uns heute gerade für jene Träume interessieren, die etwas über den Träumenden und seine Psyche aussagen, während für den antiken Mantiker vielmehr jene Träume interessant waren, die vermeintlich etwas über die Zukunft weissagen konnten.

#### Von Descartes bis Kant

Machen wir einen Sprung in die Neuzeit: zu René Descartes, der den Traum an prominenter Stelle dazu benutzt, unser Vertrauen in die Sinneswahrnehmung zu hinterfragen. Descartes ist kein Skeptiker, sein Zweifel ist nur methodisch. Es geht ihm darum, im *Cogito*, also im jetzt aktuell etwas denkenden Subjekt, einen sicheren Urgrund zu finden. Dazu stellt er sich in seinen *Mediationen über die Erste Philosophie* (gr. πρώτη φιλοσοφία bzw. lat. *prima philosophia* bezeichnet die Metaphysik als Wissenschaft von den ersten Ursachen) mehrere Szenarien vor, wobei er von der Einsicht ausgeht, dass unsere Sinne, wie wir aus dem Alltag wissen, unzuverlässig sind. Ja sogar das am schärfsten sehende Auge kann mit optischen Täuschungen betrogen werden. Und ein Blick auf Geistesranke zeige, dass dem Kranken sein Zustand und damit seine verquere Weltsicht oft gar nicht bewusst ist.

Doch damit nicht genug: Selbst ein ganz gesunder Mensch dünkt sich im Schlaf vielleicht vor einem warmen Ofen im Lehnstuhl, während er in Wahrheit im kalten Bett liegt – ein Szenario, das sich noch zuspitzen lässt: Was ist, wenn ich tatsächlich vor dem warmen Ofen im Lehnstuhl schlafe und dabei vor mich hinträume, vor einem warmen Ofen im

Lehnstuhl zu sitzen? Wie soll ich da unterscheiden können, ob meine Wahrnehmung mir die reale Welt zeigt oder nicht? Und was, wenn selbst all jene Naturgesetze, die allem die vermeintliche Grundlage bieten, man denke etwa an die Sätze der Logik, mir durch einen mächtigen bösen Dämon vorgespielt würden, der seinen Schabernack mit mir treibt? Am Ende könne ich mir daher nur des eigenen Daseins als Subjekt sicher sein: *Cogito, ergo sum*.

Dem Skeptizismus seines Traumarguments entkommt Descartes nicht zuletzt auch dadurch, dass er dem Wachen die besondere Qualität zuspricht, dass in ihm eine Reflexion über die unmittelbaren Phänomene und eine Abgleichung des Erlebten mit dem Gedächtnis möglich sei. Ähnlich wird später auch Gottfried Wilhelm Leibniz argumentieren: Zu wachen bedeute, einen Zusammenhang zwischen dem Jetzt und dem Ehedem herstellen zu können, also die Frage beantworten zu können: *Dic, cur hic?* – frei übersetzt: „Sage, wie bist du zu diesem Moment gekommen?“ Können wir diese Frage nicht beantworten, träumen wir gerade. (Probieren Sie, werter Leser, bei Ihrem nächsten bewussten Traumerlebnis aus, sich diese Frage zu stellen!)

Leibniz bemerkte auch, dass der Traum zeige, wie dem Geist ein schöpferisches Prinzip innewohne, das auch dann tätig sei, wenn keine Eindrücke von außen auf ihn einströmen. Gerade dieser Umstand erwies den Traum für Thomas Hobbes aber gerade als minderwertigen Vorgang, weil der Geist ohne den Bezug zur Außenwelt ziellos und erratisch werde: 1. sei der Traum völlig ungeordnet, 2. entspringe in ihm alles nur früheren Erfahrungsbildern, 3. träume nur der müde, nicht der konzentrierte Geist, 4. seien die Vorstellungen im Traum unmäßig, und 5. erweise man sich in ihm als unfähig, sich zu wundern über den Unsinn, den man erlebe. Im Traum fülle sich der Geist mit lauter eigenem Gespinnst, das man mangels anderer Wahrnehmungen so intensiv erlebe. Dieser negativen Sicht auf den Traum sollte Immanuel Kant freilich eine ganze andere Perspek-



tive entgegenstellen: Ihm galt der Traum als Lebenselixier. Die Träume seien es, welche die Lebenskräfte im Schlafe rege halten, sodass der Körper etwas ruhen könne, aber doch am Leben bleibe. Sie seien unwillkürliche Dichtungen, die aus der kreativen Einbildungskraft des Menschen entstammen.

### Von Freud bis Jung

Das Phänomen des Träumens regte auch im 19. Jh. zu mannigfacher Beschäftigung an, doch die große Wende in der Traumforschung vollzog sich

erst im Fin de Siècle mit Sigmund Freuds Werk über die *Traumdeutung*, dessen Erscheinungstermin er auf das Jahr 1900 vordatieren ließ. Freud legte den Fokus nun wieder auf den spezifischen Trauminhalt und postulierte, dass eine Traumanalyse des reflektierenden Menschen an sich selbst nützlich für des Wachleben sei. Wenn der Mensch nämlich schlafe, kämen all die tagsüber unterdrückten Triebe zur Macht. Der Traum dient als Hüter des Schlafs, um darob nicht zu erwachen. Für Freud steckt hinter dem jeweiligen manifesten Trauminhalt je ein latenter Traumgedanke, der durch ihn zum Ausdruck kommt. Durch die Traumarbeit ist dieser aber entstellt: Verdichtung, Verschiebung, Visualisierung und Symbolisierung prägen diese Traumarbeit. Aufgabe der Psychoanalyse sei es, dies zu dechiffrieren.

Womit wir es hier also zu tun haben, ist die Entdeckung des sogenannten Unbewussten. Freud meinte, dass es sich beim Bewusstsein nur um einen kleinen Ausschnitt unseres Selbst handle, das vom Vorbewussten als unserem inneren Zensor vor dem Unbewussten abgeschirmt werde, wobei das *Vbw*



Huis van de Slaap (Haus des Schlafes)  
Bernard Picart, Amsterdam, 1733

gleichsam eine Pufferzone für das *Ubw* auf seinem Weg ins *Bw* bilde. Diese Topographie der Seele modifizierte Freud später mit einem Strukturmodell unserer Persönlichkeit: Die Einheit der Person sei gespalten in das *Ich* und das *Es*, wobei letzteres das Volle der Person umfasse, d.h. all unsere Triebe, inneren Widersprüche, amoralischen Freiheiten und stammesgeschichtliche Erbgüter. Das *Ich* stellt nun eine Ausdifferenzierung unserer Persönlichkeit gegenüber der Außenwelt dar, die zwischen dieser und dem *Es* vermittelt. Es will uns

rationalisieren und sich vom *Es* emanzipieren, wobei wir des *Es* freilich als Kraftquelle bedürfen. Aus alledem geht die oben beschriebene Struktur der Seele als Trias *Bw-Vbw-Ubw* hervor – und nicht zuletzt Krankheitsbilder wie Neurosen und Psychosen, wenn die Vermittlung scheitert.

Als letzte Instanz erhebt sich über dem *Ich* nun aber noch das *Über-Ich*, gleichsam jener Ort im *großen Anderen* (Jacques Lacan), von dem aus sich das *Ich* unter einem Identifikationsideal selbst betrachtet im Angesicht der gesellschaftlichen Konventionen, moralischen Ansprüche, religiösen Vorschriften usw., die permanent von außen an die Person herangetragen werden. Eine Schlüsselrolle spielen Träume hier deshalb für Freud, weil sie tiefe Einblicke in die volle Persönlichkeit ermöglichen. Träume verarbeiten nicht Alltagserlebnisse, sondern sie offenbaren verdrängte Triebwünsche, die im Wachen vom Bewusstsein ferngehalten werden, im Schlafe aber die Schwelle überwinden und sich in verfremdeter Gestalt in den Träumen zeigen: Das *Es* versucht im Traum, am *Über-Ich* vorbei zum *Ich* durchzukommen.



Freuds Konzeption ist grandios, musste aber auch viel Kritik einstecken, zumal vonseiten der Phänomenologie und ihren Hauptvertretern Edmund Husserl und Martin Heidegger. Ihr Haupteinwand: Für den Psychoanalytiker ist der Traum als Phänomen gar kein Thema, das wirklich Erlebte zählt nichts. Es werde vielmehr nach eigenen Paradigmen das Gewünschte herbeianalysiert und alles nach vorab aufgestellten Regeln ausgedeutet. Die eigentümliche Welt der Träume werde gar nicht für sich betrachtet, sondern der Vernunft des Wachzustandes unterworfen. Was Freud wirklich versuche, ist eine idealisierte Objektivierung, wie sie in den Naturwissenschaften als Ausweis für Wissenschaftlichkeit gilt, auf Vorgänge in der Seele anzuwenden – was so weit geht, dass er sogar gesellschaftliche Kulturprozesse rein auf Sublimierung von Trieben zurückführt. Freud postuliert also Kausalitäten, wo verifizierende Beweise gar nicht möglich sind, und betreibe eine metaphysische Spekulation unter der Imitation von Naturwissenschaft.

Kritik formulierten an Freud auch Fachkollegen der Psychiatrie wie etwa Medard Boss, der freilich vom heideggerianischen Denken inspiriert war: Freud sehe die Menschen zu maschinell und biete für ein neu entdecktes Phänomen keine adäquate neue Methodik zu ihrem Verstehen. Er halte nur das Gewisse für die Wahrheit, nur das Triebhafte für das Grundlegende, alles andere für bloß reaktiv und sublimativ. Warum mache Freud das? Weil Triebe am ehesten „messbar“ sind und es ihm darum gehe, dem naturwissenschaftlichen Paradigma



Nacht mit ihren Kindern Aither und Hemera  
Johann Heinrich Füssli, ca. 1810-15

gerecht zu werden. Aber auch Freuds Schüler Carl Gustav Jung unterzog die psychoanalytische Methode seines Lehrers einer grundlegenden Revision: Für Jung galt der Traum weder als bloße Wunscherfüllung und Schlafbewahrung, noch behauptete er eine bei allen Menschen einheitliche Symbolik. Diese komme vielmehr aus der Tiefe der einzelnen Seele und variere folglich bei jedem Menschen. Gleichzeitig war Jung aber auch der Überzeugung, dass die Seele nicht nur individuell sei, sondern auch einen kollektiven Anteil voll

von Archetypen habe, den er das *Kollektive Unbewusste* nannte. Aus ihm seien die Großen Träume gespeist, die uns allen gemein sind.

#### Träume sind Schäume?

Wie auch immer man mit dem Phänomen des Träumens umgehen will, eines steht fest: Träume sind mehr als nur Schäume, wie es im Sprichwort heißt. Gerade die Traumforschung der letzten Jahrzehnte hat einige Erkenntnisse zutage gefördert, die überraschen: So ist das Träumen, entgegen langjähriger Annahme, nicht auf die REM-Phasen beschränkt, sondern findet in allen Schlafphasen statt. Die im Traum erlebten Emotionen sind öfter negativ als positiv, die Traum Inhalte stammen dabei aber zu meist aus dem alltäglichen Umfeld. Markante Geschehnisse bilden die Ausnahme, meistens führen wir im Traum einfache motorische Tätigkeiten aus, keineswegs komplexe Aufgabenstellungen. Interessanterweise ist auch der Sextraum viel seltener, als man annehmen möchte.



*Als ob ich nicht ein Mensch wäre, der des Nachts zu schlafen pflegt, und dem dann genau dieselben, ja bisweilen noch weniger wahrscheinliche Dinge im Traume begegnen, als jene im Wachen! - René Descartes: Meditationes I, 5*



Was aber sind nun Träume wirklich? Für den US-amerikanischen Psychiater und Traumforscher Allan Hobson haben Träume keine eigentliche Funktion, sondern sind das Produkt von zusammenhanglosen Erregungen, die im Schlaf vom Hirnstamm ausgehen und die der Rest des Gehirns nun zu interpretieren versucht. So ist zwar etwa im REM-Schlaf der präfrontale Kortex inaktiv, die motorischen, visuellen und emotionalen Areale des Gehirns arbeiten aber. Anzumerken ist, dass Hobson unter dem Eindruck neuerer



Hypnos, British Museum, Photographie von 1915

Forschungen seine durchaus interessante Theorie teilweise revidierte bzw. um neue Erkenntnisse ergänzte. Dazu gehören etwa die Arbeiten des finnischen Neuro- und Kognitionswissenschaftlers Antti Revonsuo, der im Traum einen Mechanismus sieht, um mögliche Reaktionen auf Bedrohungsszenarien des Wachlebens durchzuspielen. Flucht, Verteidigung, Anpassung usw. können im Traum trainiert werden, durch die Konfrontierung mit angstvollen Situationen im Traum gelinge eine Bewältigung im Wachen. Die gegenwärtige Traumforschung sieht im Träumen außerdem eine Möglichkeit zur Emotionsbewältigung des im Wachzustand bereits Erlebten, die Funktion der Wiederholung und Festigung von Erinnerungen und Erlerntem, sowie das Einüben von Sozialsituationen und Motorik.

Trotz all diesen Erkenntnissen gibt es aber auch heute noch Menschen, die an einem anderen, mys-

tischeren Bild des Traumes festhalten. Ein wohl besonders augenfälliges Beispiel abseits von esoterischen Strömungen in der Ersten Welt bietet dafür etwas das Volk der Yanomami, das im venezolanisch-brasilianischen Grenzgebiet zwischen Orinoco und Amazonas lebt und über dessen Glauben wir nicht zuletzt durch das Wirken von Davi Kopenawa gut unterrichtet sind, der als Schamane und Politiker für die Rechte der Indigenen kämpft. Im Denken der Yanomami ist der Traum nicht weniger als das kosmische Gedächtnis des Regenwaldes und ein Tor zu einer anderen Dimension der Welt. In ihm offenbaren sich Urgrund, Wesen und Geist der Dinge. Auch das Lernen findet in ihm statt, das Reisen zu fernen Orten und die Einfühlung in andere Lebewesen, etwa in den Jaguar.

Ganz gleich nun, ob man den nüchternen Blick der modernen Traumforschung oder das magische Erleben im an alte Traditionen anknüpfenden Schamanismus für den besseren Zugang zum Phänomen des Träumens hält: Die eigentümlichen Welten, in die wir während das Schlafens versinken, werden sich wohl nie völlig unserer intersubjektiven Objektivierung zugänglich erweisen. Was in unseren Träumen geschieht, bleibt unser ureigenstes Erleben, das wir mit niemandem teilen können. Bis wir am Morgen wiedererwachen, hat uns der Traum in seiner Gewalt.

Schlafen Sie wohl!

# Die Verwerfung des Koordinatensystems

Von Laila Mirzo



**N**ihilismus – so heißt wohl eine der größten Geißeln unserer Zeit. Wir sind das Produkt einer Elterngeneration, die alles hinterfragt hat – und selbst nur dürftige Antworten geliefert hat. Werte, Autoritätsinstanzen, Geschlecht, Sexualität, kulturelle Identitäten und schließlich die familiären Bindungen befinden sich im Wandel. Längst haben die Helfershelfer der politischen Korrektheit die Vernunft vom Thron gestoßen, die Absurdität der politischen Geschehnisse zeichnet selbst erfahrenen Politprofis eine fassungslose Sprachlosigkeit ins Gesicht.

Das Gleichgewicht zwischen Sein und Nichtsein ist aus dem Lot, die Menschen gehen immer extremere Wege, um sich ihres eigenen existenziellen Daseins zu vergewissern. Unser Koordinatensystem hat sich fundamental verschoben, ja wir erleben einen historischen Umbruch auf sämtlichen gesellschaftspolitischen Ebenen. Diese tektonischen Verwerfungen zeichnen ein neues Menschenbild: Die neue Konvention ist, konventionslos zu sein. Friedrich Nietzsche hat diese Auflösung der allgemeingültigen Werte vorhergesagt. Es fehle das Ziel, die Antwort auf das „Warum?“, so der deutsche Philosoph.

Freilich steht jeder Mensch immer wieder vor der Frage nach der Sinnhaftigkeit seines Lebens. Neben der fundamentalen Frage „Warum bin ich auf der Welt?“ sind es auch die ganz banalen Unsicherheiten, die uns plagen: Was mache ich, wenn die Kinder aus dem Haus sind? Wer bin ich, wenn ich aus dem Berufsleben ausscheide? Lebe ich mein eigenes Leben oder laufe ich nur hinterher?

Jede dritte Ehe wird mittlerweile geschieden, viele Kinder wachsen ohne die Geborgenheit einer intakten Familienstruktur auf. Die Frau von heute ist gut ausgebildet, kann sich wirtschaftlich selbst versorgen. Damit bricht die Rolle der Ehe als Versorgungsinstitution weg. Auch für den Mann gibt es kaum mehr konventionelle Gründe zu heiraten. Sex ist frei zugänglich und nicht nur innerhalb der Ehe legitim. Doch für manche Menschen ist selbst das noch zu verbindlich, es boomt der schnelle Cybersex. Ein Date wird bereits als umständlich, als zu großer Aufwand betrachtet, schließlich liefert der Bildschirm alles, was man braucht. Dabei merken viele nicht, wie sie sich nach und nach von anderen Menschen entfremden, vor allem aber von sich selbst.

Heute wandert man mit dem Rucksack durch Indien oder spaziert den Jakobsweg entlang, anstatt sich ehrenamtlich im Verein zu engagieren. Das „Bewerten“ hat das „Erleben“ ersetzt. Es gilt: Fünf Sterne oder nichts. Wir „tindern“ und bewerten uns durch den Tag – mit einer fataleren Nachhaltigkeit als Shakespeares Frage: „Sein oder nicht sein?“ Denn Likes, Klicks und Emojis sind nicht echt, sie können das Vakuum nicht füllen. Sie wirken lediglich wie ein „Shot“, der die Sinnesfrage kurz betäubt, um einen dann um so härter mit der eigenen Leere zu konfrontieren.

So verwundert es nicht, dass das Fehlen eines gesellschaftlichen Kompasses der Geburtshelfer für Jugendbewegungen wie „Fridays for Future“ ist. Wir sind gut beraten, diesen Kindern Antworten zu geben, den Kompass neu zu kalibrieren, damit er nicht länger in Richtung „Nichts“ deutet.



# Besprechungen

Divina Commedia, I. Gesang  
Gustave Doré, 1861

# Eine Komödie, die Templergnosis und das Böse

Von Siegfried Waschnig



Es war in unseres Lebensweges Mitte,  
Als ich mich fand in einem dunklen Wald;  
Denn abgeirrt war ich vom rechten Wege.

Hier stehen wir nun mit Dante Alighieri (1265-1321), am Ausgangspunkt seiner fantastischen Reise: hinab in die Hölle, quer durch das Fegefeuer über die unwegsamen Terrassen des Läuterungsberges, empor zum Paradies. Dante hatte sich verirrt, fand sich in einem dunkeln und wilden Wald wieder, Gefahr und Verderben lauerten. Seine *Göttliche Komödie* gilt als eines der wenigen Bücher, das sich unangefochten unter den größten Büchern der Weltliteratur behaupten konnte. Sechs Jahrhunderte nach ihrer Fertigstellung will man über das Werk zu wesentlichen Einsichten gelangt sein: Der zentrale Sinn von Dantes Schilderungen soll in der Templergnosis liegen.



*Gnosis kann als mystisches Wissen verstanden werden, das auf initiiertem Einweihung oder mystischer Erfahrung beruht, Außenstehenden unzugänglich ist und von Initiierten als Geheimnis bewahrt wird. Sie schließt Ideen über Kosmologie, Angelologie und Magie mit ein.*



Die *Göttliche Komödie* ist ein Werk des Exils, ein Akt der Kompensation, mit dem Dante auf die Schmach der Verurteilung und den Verlust der Heimatstadt reagiert haben soll. Er wollte ein Meisterwerk schreiben, das ihn als Dichter auf Augenhöhe mit Ovid und Vergil bringen mochte. (Dante wird auch Megalomanie nachgesagt.) Die *Göttliche Komödie* erwächst aus Fragen, die jeden Menschen früher oder später in ihren Bann ziehen – vor allem die Frage, was nach dem Tod passiert.<sup>1</sup>



Divina Commedia, Inferno, 10. Gesang  
Gustave Dore, 1861

Dante lebte in einer Zeit sozialer, politischer und kultureller Unruhen. Tiefgreifende Veränderungen vollzogen sich, schon damals wurde Veränderung nicht immer positiv erlebt. Dante wollte das, was ihn umgab und verstörte, besser einordnen – das soll die wesentliche Triebkraft seines Schreibens gewesen sein.<sup>2</sup> Doch es gibt noch eine andere Erklärung für seine Motivation, die *Göttliche Komödie* zu schreiben: Machen sich Literaturwissenschaftler ans Werk, seine Dichtung zu analysieren, wollen sie rasch, nachdem sie die ganze Reise des Protagonisten detailgetreu dargestellt haben, etwas „Geheimnisvolles“ in den symbolischen Zahlenkombinationen gefunden haben, die in seine Komödie eingewoben sind.

Der „Suchende“ wird vielleicht begeistert sein, wenn er feststellt, dass die drei großen Teile der Komödie *Inferno* (Hölle), *Purgatorio* (Läuterungsberg/Fegefeuer) und *Paradiso* (Paradies) aus jeweils

33 Gesängen/Versen bestehen. Viele sind sich einig, darin eine Vervielfältigung der Zahl Drei, einen Hinweis auf die christliche Trinität, zu sehen. Zusammen mit dem *Proömium* besteht dann die gesamte Schilderung der Jenseitsreise in der *Göttlichen Komödie* aus 100 Gesängen. Die Zehn gilt als vollkommene Zahl, die durch Multiplikation mit sich selbst noch einmal in ihrer Perfektion verstärkt wird.

### Dante und die Templar

Es gibt auch Forscher, die in Dantes Schrift weit mehr als nur oberflächliche Esoterik bzw. Zahlenmystik erkennen wollen. So sind manche der Ansicht, durch Dantes Umgang mit Zahlen in der *Göttlichen Komödie* einen nachdrücklichen Hinweis auf die synkretistische Eigenschaft der Templergnosis ableiten zu können. Sie sind der Meinung, Dante sei eingeweihter Templer gewesen und seine *Göttliche Komödie* ein glänzendes Zeugnis dieser Templergnosis.<sup>3</sup>

Bei der Templergnosis soll es sich um das Wissen der Erweckung und Entfaltung des in jedem Menschen ruhenden Seelenfunkens gehandelt haben – eine Glückseligkeitslehre, die im Gegensatz zur Erlösungslehre Christi steht und in frühen Zeiten auch entsprechend unterbunden wurde. Die Templar begannen ihr Wissen zu verbergen, wollten es vor der Öffentlichkeit verstecken, hielten es streng



*Die Templer hatten wie alle geheimen Orden und Vereinigungen zwei Lehren, eine verborgene, vorbehalten den Meistern, den Johanneismus; die andere öffentlich: die war römisch-katholisch. So täuschten sie ihre Gegner, die sie zu ersetzen suchten.*



geheim. Für sie gab es eine klare Hierarchie, denn nicht jeder war dazu bestimmt bzw. vermeintlich nicht dazu in der Lage, mit ihrem Wissen umzugehen.<sup>4</sup> Eine Einstellung, die klar dem christlichen Erlösungsgedanken entgegensteht, der jedem Menschen die Hand reicht.

Gnosis kann als mystisches Wissen verstanden werden, das auf initiiertes Einweihung oder mystischer Erfahrung beruht, Außenstehenden unzugänglich ist und von Initiierten als Geheimnis bewahrt

wird. Sie schließt Ideen über Kosmologie, Angelologie und Magie mit ein. Wie auch bei anderen Initiationsorden, so soll auch bei den Templern einer Mehrheit von Nicht-Esoterikern eine Minderheit von Esoterikern gegenübergestanden sein. Anderen esoterischen Traditionen ähnlich, soll es auch bei den Templern eine parallele Hierarchie gegeben haben, wobei hinter den nach außen hin bekannten Großmeistern andere heimliche Meister, von denen nur wenige wussten, gewirkt haben.<sup>5</sup> Ihre verborgenen Lehren also sollen verschlüsselt Eingang in Dantes Komödie gefunden haben und so von den christlichen Untersuchungsrichtern, denen wichtig war, die christliche Lehre rein zu halten, unentdeckt geblieben sein.

Gerade die letzten dreizehn Gesänge sollen höchste esoterische Einweihungen enthalten.<sup>6</sup> Dort, wo der Gang die Saturnsphäre, die Fixsternsphäre, den Kristallhimmel, das Empyreum und die Him-



Divina Commedia, Purgatorio, 25. Gesang  
Gustave Dore, 1861

melsrose passiert und es im achtundzwanzigsten Gesang heißt: „Der jammervollen Menschheit jetz'ges Leben so richtend, hatte, die zum Paradiese den Geist erhebt, mir Wahrheit offenbart.“<sup>7</sup>

In diesem Gesang beschreibt Dante die Welt des Kristallhimmels als eine Art überkosmische Sphäre, in der das Irdische völlig zu versinken scheint und von einer Welt der Engel ersetzt wird. Diese ganze Sphäre ist ein körperloser Raum und voll in Bewegung. Im Kristallhimmel sind nur mehr Engel an-

wesend, vom Kristallhimmel und seinen Engeln wird die Bewegung der Planetensphären bewirkt.<sup>8</sup>

In diesem Gesang ergibt sich für den Protagonisten Dante auf seiner Reise ein Widerspruch, als das Urbild des Himmels nicht in gewohnter Weise mit dem gewohnten Abbild des Himmels übereinstimmt. Dante hatte zuvor beobachtet, wie die innersten, kleinsten Kreise der Planetensphäre sich langsamer bewegen als die äußeren. Jetzt, im Kristallhimmel, erlebte er das umgekehrt. Beatrice, die Weisheit der Templergnosis, die Dante den Widerspruch erklärt, weist ihn darauf hin, dass mit dem äußeren Aufstieg in den Kristallhimmel ja auch eine Bewusstseins-erhöhung des Inneren einhergegangen sei. So verwendet sie eine Metapher, um Dante zu erklären, dass ihm hier ein wichtiger Wechsel der persönlichen Perspektive gelungen ist. Bewusstseins-erweiterung ganz im klassischen esoterischen Sinne. Der Gesang endet mit den Worten: „Erschloss ein



*Erschloss ein Sterblicher solch ein Geheimnis der Erdenwelt,  
so soll dich das nicht wundern; denn dies und andre Wahrheit  
dieser Kreise entdeckte ihm, wer sie gesehn hier oben.*



*Sterblicher solch ein Geheimnis der Erdenwelt, so soll dich das nicht wundern; denn dies und andre Wahrheit dieser Kreise entdeckte ihm, wer sie gesehn hier oben.*<sup>9</sup>

#### Dante und der Teufel

Albert Pike schreibt in seinem Buch *Morals and Dogma* über die Templer: „Die Templer hatten wie alle geheimen Orden und Vereinigungen zwei Lehren, eine verborgene, vorbehalten den Meistern, den Johanneismus; die andere öffentlich: die war römisch-katholisch. So täuschten sie ihre Gegner, die sie zu ersetzen suchten.“<sup>10</sup> Auch Dantes *Göttliche Komödie* erwähnt Pike, indem er feststellt, dass sich die Kommentare zu diesem Werk vervielfältigt hätten, aber noch keiner den besonderen Charakter dieses Werkes verstanden hätte: „Seine Wanderung durch die übernatürlichen Welten wird verwirklicht wie die Initiation in die Mysterienkulte von Eleusis und Theben.“<sup>11</sup> Pike sagt man nach, im Glauben an Satan die wahre und reine philosophische Religion gesehen zu haben.

Denkt man diesen Hinweis konsequent weiter, dann stünde auch Dantes Komödie in templerisch-anti-christlicher Tradition. Augustinus, der sich von der Gnosis abgewandt hat, erkannte in ihr



Divina Commedia, Paradiso, 31. Gesang  
Gustave Dore, 1861

des Teufels Werk: ein Werk, das unser Menschengeschlecht in viele Einzelne aufzuspalten sucht, damit jeder nur mehr sich selbst sieht und kennt, sodass Babylon zum geheimnisvollen Symbol für die Sünde wird – nach der Etymologie der Kirchenväter: Confusio, Zwietracht, Wirrwarr, Spaltung – die den Menschen in die Zwietracht des einen gegen den anderen getrieben hat.<sup>12</sup> Dadurch wird auch klar, dass das Heil nicht in einer weiteren „Atomisierung“ durch vorgegaukelte Selbsterkenntnis-

prozesse, die nur in weitere Vereinzelung führen, liegen kann, sondern die sich immer mehr entfremdeten/zerstreuten Menschen zusammenführen muss.

Am Ende seiner Reise ist der Protagonist Dante im dreiunddreißigsten Gesang bei der „Jungfrau Mutter, Tochter deines Sohnes“ gelandet. Nach Templerlehre aber nicht bei der Jungfrau und Mutter Gottes, sondern bei Hathor-Isis. Dante hätte demnach bei seinem „Erkenntnisprozess“ nicht den Weg nach oben zur Spitze der Pyramide angetreten, sondern den Weg durch den Trichter nach unten. Eine folgenreiche falsche Einschätzung des Protagonisten und ein Weg, den noch heute viele Initiationsorden zu schreiten anbieten. Der Weg, der in die falsche Richtung führt, wird dabei aber immer auf die gleiche Weise verschleiert.

Jörg Mayer

# Terrorismus, eine Einordnung

Über das politische Paradigma des Kriegs aller gegen alle



Die letzte Ausgabe des *Attersee Report* hat eine Vielzahl an positiven Rückmeldungen hervorgerufen, aber auch Irritationen ausgelöst. Sich mit einer linken Ikone im Generalthema zu beschäftigen und sie auf der Titelseite abzubilden, wirkt auf den ersten Blick ungewöhnlich für ein rechtes Magazin. Nicht jede Kritik ist auch wohlmeinend gewesen: Unser Interview mit der politischen YouTuberin Lisa Licentia hat einige Wellen geschlagen, die bis zu derbsten Beschimpfungen gegen sie durch identitäre Netzaktivisten reichten.

Auf solcherlei Untergriffe würde es sich nicht schicken, überhaupt zu antworten. Nun wurde aber auch der Vorwurf einer Sympathie für linksextreme Gruppierungen geäußert, der doch eine nähere Betrachtung verdient. Denn ungeachtet der Umnachtung, in der man sich befinden muss, solche Theorien auszubrüten, empfiehlt es sich auf diese Diffamierungsversuche näher einzugehen, weil an ihnen musterhaft sichtbar wird, wie unser öffentlicher Diskurs oft nur mehr verkürzt stattfindet und welche Intoleranz gegenüber differenzierten Meinungen heute vielfach vorherrscht.

Anlassfall für die neue Welle an Polemiken, in deren Verlauf sich auch der bekannte Internetguru der *Identitären* mit einem agitatorischen Videobeitrag einschaltete, waren Hörsaalstürmungen von Antifa-Gruppen gegen Prof. Lothar Höbelt an der Universität Wien, die in den Medien viel Beachtung gefunden haben. In der Folge versammelten sich regelmäßig u.a. identitäre Aktivisten in besagtem Hörsaal, um Gegendruck aufzubauen und löblicherweise weitere Störungen der Vorlesung zu verhindern. Nebenbei entstand eine Debatte in Sozialen Medien, wie die Aktionen der Antifa einzustufen seien. Identitäre nannten diese terroristisch und postulierten: Alle Mitglieder der Antifa sind Terroristen.

Die differenziertere Gegenposition dazu war, dass politischer Aktivismus zwar grundsätzlich problematisch ist, Aktionsformen wie das Entrollen von Transparenten und das Verlesen von Kritikpunkten durch ein Megaphon in unserer Gesellschaft aber durchaus als legitime Protestformen gelten und keineswegs terroristisch sind. Ein Verweis auf konkrete Antifa-Gruppen wie etwa die *Welser Initiative gegen Faschismus* zeigt außerdem, dass unter dem Etikett „Antifa“ sehr verschiedene Organisationen firmieren, sodass nicht pauschal von „Terrorismus“ die Rede sein kann. Auch scheint es sinnvoller, das Ziel der Antifa beim Namen zu nennen – Egalitarismus, Diktatur des Proletariats, sozialistische Weltrevolution, postmoderner Linksradikalismus – anstatt mit einer Punzierung wie „Terrorismus“ das Kind ohne Unterschied mit dem Bade auszuschütten.

Man möchte meinen, solch eine differenzierte Position sei gar nicht so kontrovers, immerhin würden Verfassungsdienste, Experten in der Terrorprävention und die universitäre Extremismusforschung beipflichten. Trotzdem hat diese Differenzierung



*Fakt ist, dass auch in Österreich sogenannte Antifaschisten für Straftaten bekannt sind, die unter Landfriedensbruch, Sachbeschädigung und Körperverletzung fallen.*



regelrechte Wutausbrüche ausgelöst – bis hin zu Fotomontagen von meiner Person im Antifa-Mob.

#### Zum Begriff des Terrorismus

Diese neuerliche Kontroverse legt nahe, sich der zugrundeliegenden Frage anzunehmen. Denn ob man die Antifa als eine Terrororganisation bezeichnen könne, steht und fällt mit dem jeweils gewählten Begriff von „Terrorismus“, wobei aus sachlichen und nicht zuletzt bürgerrechtlichen Gründen ein enger, konkreter Terrorismusbegriff angebracht scheint. Betrachten wir beispielhaft eine Terrororganisation wie *Al-Kaida*, so ist klar, dass ein politisch-militärisches Element hierbei konstitutiv ist. Das Mitglied einer solchen Terrororganisation versteht sich – siehe das Generalthema der letzten Ausgabe des *Attersee Reports* – als asymmetrischer Kombattant, der durch Morde, Sprengstoffanschläge, Entführungen usw. versucht, seine Feinde in Angst und Schrecken zu versetzen, um dessen politische Ordnung zu destabilisieren respektive neue Anhänger für das eigene Gegenkonzept zu gewinnen.

Seinen Ursprung hat der moderne Begriff des „Terrorismus“ im Revolutionsregime des vor-napoleonischen Frankreich, das wir in einem der letzten Hefte behandelt haben und dessen linksextreme Schreckensherrschaft im Französischen als *la Grande Terreur* in die Geschichte eingegangen ist. Aber Terror gibt es natürlich nicht nur von oben, und so wird man beispielsweise auch die Partisanengruppen Che Guevaras, dessen Leben wir in der vergangenen Ausgabe beleuchtet haben, zurecht terroristisch nennen. Auch der Terror der *Roten Armee Fraktion*, den wir uns aus Anlass ihrer 50 Jahre zurücklie-



Attentat auf das Maison de France, Berlin 1983

genden Gründung demnächst näher anschauen werden, erfüllt die Qualifikation. Und freilich lässt sich der Begriff des Terrorismus auch so weit fassen, sodass er – ein aktuelleres Beispiel – jene tschetschenischen Attentäter mitumfasst, die heute Dissidenten des *Kadyrow*-Regimes im Ausland aufspüren, einschüchtern und gegebenenfalls liquidieren. All diesen Formen von Terrorismus ist jedenfalls eines gemein: ihre einschüchternde Wirkung auf die potenzielle Zielgruppe. Terror,

den niemand mitbekommt, wäre ineffektiv. Nicht zuletzt deshalb sagt man z.B. russischen Geheimdiensten nach, ihre Zielpersonen stets so zu vergiften, dass der Absender gleich erahnt wird: Die Adressaten sollen schließlich wissen, dass der lange Arm auch bis zu ihnen reicht.

Um Angst und Schrecken zu verbreiten, bedarf es freilich nicht nur der Drohung, sondern auch geeigneter Mittel: Jemanden etwa ermorden zu wollen, indem man ihn mit gefalteten Papierfliegern unter Beschuss nimmt, ist ein absolut untauglicher Versuch, gleich wie stark der Mordvorsatz dabei auch sei. Das gilt natürlich auch für einen regelrechten „Papierfliegerterrorismus“, jedenfalls sofern die Öffentlichkeit nicht durch eine unerklärliche Papierfliegerphobie in Angst und Schrecken versetzt wird oder sich Hochhäuser dazu entschließen, bei Papierfliegerbeschuss einzustürzen. Analog verhält es sich mit Transparenten und Megaphonen: Anders als etwa Eisenstangen und Pflastersteine sind diese per se nicht dazu geeignet, Terror zu stiften. Es genügt für die Qualifikation als Terrorismus eben nicht, einmal im Jahr eine Großdemonstration zu veranstalten, einmal einen Hörsaal zu blockieren, einmal im Gemenge handgreiflich zu werden. Es



*Aber: Nicht jedes politisch motivierte Verbrechen ist schon Terrorismus und nicht jede Organisation, in der auch politisch motivierte Straftäter stecken, ist deshalb schon eine Terrororganisation.*



braucht wiederkehrende Gewalt, die Menschen tatsächlich in Angst und Schrecken zu versetzen geeignet ist.

Diese Schwelle zur Gewalt ist in den Vereinigten Staaten seitens der dortigen Antifa sicherlich überschritten, weshalb diese auch immer wieder als Terrororganisation bezeichnet wird. Auch in einigen europäischen Hauptstädten gehören militante Randale, Straßenschlachten mit der Polizei und brennende Autos zum Zeitvertreib der Antifa. Ein klassisches Beispiel dafür waren etwa einst die *Revolutionären 1.-Mai-Demonstrationen* im Berliner Kiez Kreuzberg. Die Hotspots verlagern sich freilich immer wieder: Gegenwärtig lebt sich der antifaschistische Mob etwa regelmäßig in Connewitz, einem Stadtviertel des für seine linksextreme Szene bekannten Leipzig, u.a. durch Brandanschläge auf – Stichwort „Gentrifizierung“ – Baustellen aus. Einen traurigen Höhepunkt linker Gewalt bildeten auch die Ausschreitungen beim *G20-Gipfel* in Hamburg 2017, bei denen sich allen voran das Hamburger Schanzenviertel, nachdem sogenannte *Autonome* dort Barrikaden errichtet hatten, in eine Bürgerkriegszone verwandelte, und bei denen mehr als vierhundert Polizisten verletzt und bundesweit mehr als einhundert Brandanschläge verübt wurden.

Von dieser Intensität an Gewaltbereitschaft ist Österreich Gott sei Dank weit entfernt. Eine traurige Ausnahme bildeten hier die vom berüchtigten *Schwarzen Block* angeführten Randale gegen den Wiener Akademikerball in den Jahren 2012, 2013 und 2014, wobei die bald ergriffenen polizeilichen Gegenmaßnahmen gefruchtet haben. Fakt ist, dass auch in Österreich sogenannte Antifaschisten für Straftaten bekannt sind, die unter Landfriedens-



Attentat auf den Bahnhof von Bologna, 1980

bruch, Sachbeschädigung und Körperverletzung fallen. Man wird auch konstatieren können, dass man der Antifa nach wie vor zu viel durchgehen lässt, anstatt sie mit allen politischen Mitteln zu bekämpfen, was u.a. bedeuten würde, ihr jedwede politische Rückendeckung zu entziehen, sie im öffentlichen Diskurs zu ächten und als das zu benennen, was sie ist: eine in wesentlichen Teilen linksextreme Truppe, die ein Klima der Intoleranz erzeugen will, Andersdenkende einzuschüchtern

versucht und alles und jeden hasst, der nicht so links ist wie sie selbst.

Aber: Nicht jedes politisch motivierte Verbrechen ist schon Terrorismus und nicht jede Organisation, in der auch politisch motivierte Straftäter stecken, ist deshalb schon eine Terrororganisation. Jeden linksradikalen Demonstrierer mit dem linksextremen *Schwarzen Block* oder gewaltbereiten *Autonomen* in einen Topf zu werfen, leistet nicht zuletzt einer Solidarisierung unter linken Gruppen Vorschub, die nicht in unserem Sinne sein kann.

#### Die Differenz zwischen dem *inimicus* und dem *hostis*

Aber sind solche Unterscheidungen nicht bloße Spitzfindigkeiten? Nein. Sie sind wichtig, denn sie betreffen Grundrechte von uns allen. Wir alle haben ein Recht auf unsere politische Meinung, diese darf radikal sein und sich in politischen Vereinen organisieren. Unsere Meinungsfreiheit ist schließlich nicht dazu da, um uns über das Wetter zu unterhalten oder sonstige Fragen, über die wir uns schnell einig werden. Sie ist dazu da, um kontroverse Ansichten zu ermöglichen, bei denen wir radikal unterschied-



*Wenn wir damit anfangen, jeden radikal Andersdenkenden mit Superlativen abzuurteilen, dann knüpfen wir den Strick, an dem wir alle selber einmal hängen werden.*



lich denken. Es gibt bei Gruppen wie der Antifa den extremistischen Schläger genauso wie den dummen Buben, der einem verblendeten kommunistischen Ideal anhängt und einmal zu oft in einem linken Buchladen versumpert ist. Es muss darum gehen, den falschen Gedanken anzugreifen, nicht die fehlgeleitete Person. Wenn wir damit anfangen, jeden radikal Andersdenkenden mit Superlativen abzuurteilen, dann knüpfen wir den Strick, an dem wir alle selber einmal hängen werden.



Attentat von Coventry, 1939

Es sollte bei der Auseinandersetzung mit Gruppen wie der Antifa daran gelegen sein, die Hintergründe ihres Linksextremismus offenzulegen, nicht aber ahnungslose Krakeeler zu Terroristen aufzuwerten und ihnen damit ein Gewicht zu verleihen, das ihnen nicht zusteht. Denn jemanden zum Terroristen zu stempeln ist der erste Schritt, ihn *hors-la-loi* zu erklären, also zum Outlaw, zum (Bürger-) Kriegsfeind, mit dem ich mich nicht mehr innerhalb der Rechtsordnung verständigen kann, sondern der den Ausnahmezustand verlangt, um ihn zu bekämpfen – man denke an den *War on Terror*, bei dem feindliche Kombattanten von den globalen Ordnungsmächten gezielt vernichtet werden, da im asymmetrischen Krieg mit „Terroristen“ keine Rechtsgemeinschaft bestehe. Wovon wir hier reden, ist nicht mehr der Status des *inimicus*, des persönlichen Feindes, mit dem wir gleichwohl im Staat zusammenleben können, wenn wir ihn auch politisch bekämpfen. Sondern der Status des *hostis*, des öffentlichen Feindes, der sich einer verrechtlichten Beziehung mit uns entzieht.

Wollen wir „Terroristen“ genannt werden, nur weil wir vielleicht eine sogenannte radikale politi-

sche Anschauung vertreten und mit jemandem, der vielleicht aus politischen Motiven mit dem Strafgesetz in Konflikt kommt, z.B. dieselbe Vereinsmitgliedschaft teilen? Die Frage hat eine gehörige Brisanz. Wir im *Atterseekreis* wollen das jedenfalls nicht, sondern wir wollen, dass alle Herzen für sich selbst

gewogen werden und jeder nach seinem eigenen Tun und Sinnen beurteilt wird. Es ist notwendig für den sozialen Frieden und unsere bürgerlichen Freiheiten, dass wir uns nicht in Termini des (Bürger-) Krieges gegenseitig ansprechen. Würden wir diese semantische Grenze überschreiten, legitimierten wir nicht nur unsere Gewalt gegen den anderen, sondern auch die seine gegen uns, und untergraben unser aller Recht, radikal anders als unser Nächster zu denken. Wir würden dann Feinde in einem Sinne geworden sein, über dem es keine richtende Instanz mehr gibt. Doch gerade diese Schiedsrichterrolle des Rechtsstaates zu akzeptieren, ist *conditio sine qua non* für die Autorität des Staates als Friedenswahrer in einer zivilisierten Gesellschaft.

#### *Stásis als politisches Paradigma*

Politisch radikal denken zu dürfen ist ein Grundrecht. Politische Vereine mit radikalen Zielen zu gründen ist ein Grundrecht. *Guilt by Association* zerstört diese Grundrechte für alle. Sollten nicht gerade politische Akteure wie die Identitären, die selber oft genug pauschal verurteilt und zu Unrecht in die Nähe von Terroristen gerückt werden, dies begreifen können? Sollten das nicht gerade Menschen nachvollziehen können, die selber wünschen, für jene „Dummheiten“, die sie in ihrer Jugend be-



*Es ist notwendig für den sozialen Frieden und unsere bürgerlichen Freiheiten, dass wir uns nicht in Termini des (Bürger-)Krieges gegenseitig ansprechen.*



gangen haben, nicht geächtet zu werden? Es erscheint jedenfalls nicht weniger als bizarr, dass gerade Personen aus der sogenannten Neuen Rechten, die selbst nur zu gerne linksradikales Gedankengut rezipieren, sich positiv auf Kommunistenführer wie Antonio Gramsci beziehen, „von rechts“ Karl Marx



11. September, Schauplatz Pentagon, 2001

lesen und immer wieder über eine „Querfront“, also ein Bündnis der Radikalen beider Flügel gegen die bürgerliche Mitte schwadronieren, völlig ausrasten und zu den virtuellen Mistgabeln greifen, wenn jemand tatsächlich mit Linksradikalen spricht.

Wollen wir denn in einer Gesellschaft leben, in der die Politisierung aller Lebensbereiche so weit fortgeschritten ist, dass sogar die persönliche Bekanntschaft mit Andersdenkenden schon nicht mehr möglich ist? Giorgio Agamben sieht nicht zuletzt hierin die Krise einer politischen Ordnung, wenn jene Emotionen, die wir auf persönliche Beziehungen anzuwenden pflegen, auf das staatliche Spielfeld übertragen werden, während wir umgekehrt unsere persönlichen Beziehungen politisch aufladen und dadurch zerstören. Das Ergebnis ist die Ausbreitung eines bürgerkriegsartigen Zustandes, der *stásis*. Nicht zuletzt in dieser Grundeinstellung liegt die Keimzelle terroristischer Gesinnungen.

In der Tragödie *Antigone* führt Sophokles vor Augen, wie eine Vermischung der Sphären von Politischem und Persönlichem letztlich selbst Familien entzweit: Der König Kreon von Theben verwehrt der Heldin des Stückes, ihre höchstpersönliche *philia* für den als Staatsfeind gefallenen Bruder Polyneikes zum Ausdruck zu bringen, und verbietet, ihn zu begraben. Antigone weigert sich, dem Verbot zu gehorchen, und nimmt dafür den Tod in Kauf.

Sie stellt ihre familiäre, religiöse und persönliche Pietät über den politischen Gehorsam. Diese antigoneische *philia*, die jede Staatsraison transzendiert, markiert einen Urgrund der Menschlichkeit, wie er stets gegen politische Herrschaftsansprüche verteidigt werden muss, und es ist der große Wert

unserer Staatsform, dass in ihr unsere persönliche *philia* respektiert wird und uns jeder Mitbürger als Gesprächspartner gestattet ist.

Nicht von ungefähr lehrte Aristoteles in seiner Staatsschrift, dass ein Staat etwas anderes sei als eine Bundesgenossenschaft. Denn eine Bundesgenossenschaft sei eine Einheit von Bürgern gleicher Interessen, der Zweck des Staates sei es aber gerade, verschiedene Interessen zu vereinen und friedlich auszugleichen – oder mit Thomas Hobbes gesprochen: Unser Auftrag an den Staat ist es, dass er den *bellum omnium contra omnes* unterbinde, mit scharfem Schwert zwischen uns Bürger haue und uns dazu zwingt, den anderen in der Rechtsordnung zu respektieren und ihn, unseren ideologischen Feind, den *inimicus*, nicht zu unserem kriegerischen Feind, zum *hostis*, zu erklären.

Es ist schade, dass heute polemische Geister – von den Identitären bis zur Antifa – in unserer Ära der Sozialen Medien so viel Raum wie nie zuvor genießen, um Diskurse zu verkürzen und verdrehte Varianten von anderen Meinungen zur Zielscheibe für den Onlinemob zu machen. Götz Kubitschek hat vor einiger Zeit gesagt, die Identitäre Bewegung sei hoffnungslos kontaminiert und am Ende. Würde es der Gesellschaft gelingen, diese Kontamination auch bei Antifa-Gruppen zu konstatieren, wäre viel gewonnen.

## Adharas Stimme



„*Da-sein* heißt: *Hineingehaltenheit in das Nichts*“, sagt Martin Heidegger in seiner Antrittsvorlesung *Was ist Metaphysik?* Während wir Menschen des Westens mit dem Nichts eine Leere, ein „Nihilum“ assoziieren, hat dies etwa im Früh-Buddhismus als *nirvana*, im Mahayana als *shunyata* oder im Zen als (jap.) *mu* bzw. (chin.) *wu* einen ganz anderen Charakter: unbeschränkte Offenheit, vergleichbar einer *tabula rasa*, auf der jederzeit etwas geschrieben oder gezeichnet werden kann. Es gibt sohin auch diese andere, erleuchtende Leere: das Entleert-Sein von dem aus unserer Gier entsprungenen Zwang, Begehrtes ständig bei uns zu haben, und das Lösgelöst-Sein vom dominanten Ego, an dessen Stelle das *dharma* tritt, das leibhaftige Erleben der rechten Wahrheit, der rechten Ordnung und des rechten Weges.

In einem Gedicht des Zen-Mönchs Banzan – das auf ein *Koan*, eine buddhistische Lehrfrage, antwortet – heißt es über den Ort des *dharma*: „*Im aufgehörten Regenschauer stehen die tausenden Berge in der Nacht. Der Tau strahlt im kühlen Mondschein. Der Mond sendet das Licht vor die schlichte Hütte. Versuche ich den Sinn dieser Szene dichterisch zu äußern, so rauscht nur das Talwasser unter den dichten Wolken des Himmels.*“ Worum es hier geht, ist die uns Menschen in rastlose Unruhe versetzende Sinnsuche in der Außenwelt aufzugeben. Der wahre

Geist liegt nicht dort, sondern in unserem eigenen leiblichen *Da-sein*. Oder in den Worten des Zen-Patriarchen Hui-neng: „*Unser Geist ist der Baum der Erleuchtung; unser Leib ist die Stütze des klaren Spiegels. Unser Geist ist eigentlich rein und leer; wodurch lässt er sich trüben?*“

Wir sind heute gewohnt, vom Alltag zu sprechen, als wäre er uns lästig und nur Mittel zum Zweck, um dazwischen ein paar besondere, exaltierte Momente zu erleben. Dass der Alltag aber Leben ist, Energie, Tätigkeit, Pflicht, Würde, Erfolg, Reichtum, wird von uns nicht mehr gespürt. Doch eine Kritik am Nihilismus ist nichts wert, wenn sie in der Negation der Negation steckenbleibt. Es braucht den Aufschwung zur großen Bejahung: die Gnade des Lebens wieder zu begreifen, die mannigfaltige Schönheit der Natur, die bewundernswerte Ordnung des bestirnten Himmels über uns und des moralischen Gesetzes in uns.

Unser Jahrhundert ist angefüllt mit Versprechungen von Werten, Sinn, Größe, Bedeutung. Allzu oft stecken dahinter Appelle an das nihilistische Ego selbst, an die Eitelkeit, an die Bedeutungssucht, an das dürstende Ich-Subjekt, das sein Leben nicht mit Wert füllen kann, sondern ein Gaukelwerk verlangt. In diesem Sinne sind wir heute sicherlich weiter entfernt denn je von der Hinwendung zur Eigentlichkeit, an der Martin Heidegger einst so gelegen war.

Adhara

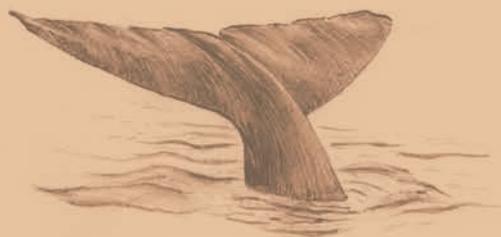
## Impressum



Medieninhaber: Freiheitlicher Arbeitskreis Attersee, Blütenstraße 21/1, A-4040 Linz, Tel.: 0732 736426, E-Post: [verein@atterseekreis.at](mailto:verein@atterseekreis.at) · Herausgeber: ParlRat. Mag. Norbert Nemeth · Redaktionelle Gestaltung: Jörg Mayer · Art Director, Bildredakteur: Prof. Dr. Gerhard Rihl

Der Attersee Report behandelt Fragen von gesellschaftlicher und politischer Bedeutung. Er ist ein Produkt des Vereins Freiheitlicher Arbeitskreis Attersee. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder und liegen in ihrer Verantwortung. Die Beiträge bewegen sich innerhalb der gesetzlichen Grenzen der Meinungsfreiheit. Ausführliche Informationen zu unseren Datenschutzbestimmungen finden Sie unter [atterseekreis.at/datenschutz](http://atterseekreis.at/datenschutz).

Bildnachweis: Abkürzungen: (b)=bearbeitet, WiCo=Wikimedia Commons, gemeinfrei · S. 1, 3, 5, 56: Pixabay / lucaTheSimon · S. 2: Pixabay / taddtography · S. 4, 6-7: akg-images (b) · S. 11: Pixabay / Free-Photos · S. 12: Pixabay / imagii · S. 13: Pixabay / cocoparisienne · S. 15, 16, 17: WiCo / Calos Schwabe / Charles Meunier · S. 20, 21: Pixabay / TheDigitalArtist · S. 23: WiCo / Belvedere Wien (b) · S. 4, 24-25: akg-images / Sammlung Berliner Verlag / Archiv · S. 26: WiCo / Glyptothek München (b) · S. 27: akg-images / Schütze / Rodemann (b) · S. 29: WiCo / Egbert van Panderen (b) · S. 4, 30-31: akg-images · S. 32: Jaimrsilva (<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Weissenhofsiedlung.jpg>), „Weissenhofsiedlung“, Entzerrung von buero.rihl, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode> · S. 33: PA ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bilbao\\_-\\_Tour\\_mente.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bilbao_-_Tour_mente.jpg)), „Bilbao - Tour mente“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode> · S. 34: perlblau ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Neuer\\_Zollhof\\_Düsseldorf,\\_Detail,\\_2010.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Neuer_Zollhof_Düsseldorf,_Detail,_2010.jpg)), „Neuer Zollhof Düsseldorf, Detail, 2010“, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode> · S. 35: Pixabay / Pexels (b) · S. 4, 36-37: WiCo / William-Adolphe Bouguereau · S. 40: WiCo / Rijksmuseum · S. 41: WiCo / Henry Fuseli · S. 42: WiCo / British Museum · S. 43: WiCo / Gustav-Adolf Schultze · S. 4, 44-45, 46, 47, 48: WiCo / Gustave Doré (b) · S. 50: akg-images / Henschel · S. 51: akg-images / TT News Agency / TT NYHETSBYRÅN · S. 52: akg-images · S. 53: WiCo / PH2 JIM WATSON · S. 54-55: Pixabay / Skullman, Illustrationen auf S. 1, 21, 27, 33, 54, 56: buero.rihl



# Atterseekreis

frei denken

[www.attersee-forum.at](http://www.attersee-forum.at)

Österreichische Post AG  
Sponsoring.Post  
14Z040199 S